

Unser Postfachkonto lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens G. B., Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

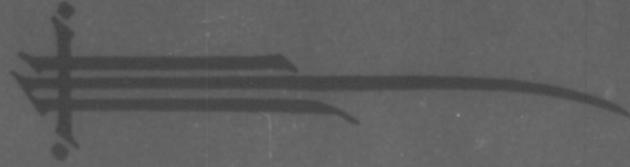
Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugspreis: Für das Jubiläum 3.— Zum Jubiläum (1933) 5 Mk.; für das Ausmaß den entsprechenden Betrag in der jeweiligen Zahlung

Nr. 1 · 1933

Januar

14. Jahrgang



Inhalt:

	Seite
Heilige Sehnsucht in der Welt des Glaubens	1
Was ich in Polen sah und erlebte	9
Stimmen aus dem Osten	19
Aus dem Reich der roten Räte	24
Reisebericht	27

Copyright by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten“ (Ostmission)
Wernigerode a. Harz

Unsere **Postcheckkonten** lauten:

für Deutschland: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: No. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Postrekening No. 236 56 van L. G. James, Penningmeester „Licht im Osten“, Maarssen.

Zur Kenntnissnahme!

Zahlreiche Anfragen über die Möglichkeiten materieller Hilfeleistung für Notleidende in der Sowjetunion geben uns Veranlassung zu folgenden ausführlichen Erklärungen:

Auf Grund von Abmachungen mit den Sowjetbehörden bieten sich für diejenigen, die Verwandte, Freunde und natürlich auch Glaubensgeschwister in der Sowjetunion haben, durch unsere Vermittlung sichere Wege, diesen Pakete aus dem Ausland oder über die staatlichen russischen Torgsingeschäfte Geld oder Waren zu senden.

Ersprobt **Typenpakete** mit Lebensmitteln und anderen Waren oder nach Wunsch auch **Einzelzusammenstellungen** können zum Versand gebracht werden. **Preislisten und Vorschläge** stehen auf Wunsch gern zur Verfügung. Der Versand **selbstgepackter Pakete** muß bis auf weiteres als **untunlich** bezeichnet werden. Wir dürfen deshalb darum bitten, von der Zusendung solcher Gaben freundlichst Abstand zu nehmen.

Barüberweisungen für bestimmte Personen können ebenfalls durch unsere Vermittlung an die staatlichen Torgsingeschäfte in der Sowjetunion in jeder Höhe getätigt werden. Die Torgsingeschäfte teilen den Bedachten die überwiesene Summe mit und führen, soweit möglich, ihre Warenbestellungen aus.

Bei uns liegen viele **Bittgesuche** von notleidenden Personen vor, die in Deutschland keine Angehörigen haben, ebenso solche von mittellosen deutschen Bittstellern um Hilfeleistungen für ihre Angehörigen in der Sowjetunion.

Darum wollen wir die von Gott gegebene offene Tür nach Kräften benutzen und unseren Brüdern in Not auf diesem Wege helfen.

Wer keine Verwandten oder Freunde in der Sowjetunion zu bedenken hat, der möge an die denken, denen niemand hilft, und für sie Geldspenden zur Verfügung stellen! Jedes Scherlein ist willkommen und bringt Segen!

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Heilige Sehnsucht in der Welt des Glaubens.

Neujahrsgedanken von Missions-Direktor Jakob Kroeger.

Leure Missionsfreunde! Auch das kommende Jahr des Heils 1933 kann von uns nur im Glauben begonnen und durchlebt werden. Wenn nicht — dann werden auch wir nur ein Spielball der Zeitverhältnisse, nur Sklaven der Wirtschaftsnöte, nur Jünger der Parteifanatiker, nur Kinder des Todes sein. Unsere Welt muß die Welt des Glaubens sein, die sich mit ihren Geheimnissen und Wirklichkeiten, mit ihren Kraftquellen und Erwartungen denen erschließt, die in ihr heimisch zu werden suchen.

Was ist das für eine Welt? Es ist die Welt Gottes und seines Sohnes Jesu Christi. Denn nicht der Glaube schafft sich eine eigene Welt. Er lebt nicht aus Quellen, die er in sich selber findet, nährt sich nicht von einem Kraftfeld, das er sich selber schuf. Er selbst ist bereits das Kind einer Welt, die ihn durch ihr Evangelium weckte, die Frucht einer Kraft, die ihn in ihr höheres Leben hineinzog.

Dies ist die Welt Gottes, wie sie in Christo, dem Heiland der Völker und dem Haupte der Gemeinde geschichtliche Wirklichkeit geworden ist. Sie ist keine fertige, sie ist zunächst eine werdende Welt, voll von Spannungen und Kämpfen, voll von Leiden und Enttäuschungen, voll von Sehnsucht und Erwartungen. Der siebente Schöpfungstag mit seiner Vollendung und Ruhe steht in ihr noch aus.

Daher bleiben wir als **Werdende Menschen der Sehnsucht**. Ja, auch als Glieder der Jüngerschaft Jesu bleiben wir solche. Nun handelt es sich mir heute nicht darum, das große Gebiet unserer Sehnsucht zu beleuchten, das uns innerhalb dieser angebrochenen und auf einen kommenden Schöpfungssabbat angelegten Welt Gottes erfüllt, ja erfüllen muß. Beim Eintritt in ein neues Jahr sind es nur einige Wünsche aus dem großen Gebiet heiliger Sehnsucht, denen ich einen Ausdruck auch im Blick auf unser persönliches Werden und unseren gemeinsamen Dienst geben möchte.

1. **Heilige Sehnsucht nach alltäglicher Gottesherrlichkeit:**
„Wie gerne schaute ich deine Macht und Herrlichkeit so, wie ich Dich im Heiligtum sah“).“ Zu allen Zeiten gab es im Leben der Glaubenden Höhepunkte des innerlichen Schauens und tieferen Erlebens. Man erlebte Gott in seiner Macht, man schaute Ihn in seiner Herrlichkeit. Dem Psalmisten war sein Weilen im Heiligtum zu solch einem Erlebnis geworden. Was „Ausprüche Gottes“ ihm hier gegeben, was heilige Handlungen ihm hier von der Gegenwart und Herrlichkeit Gottes erschlossen hatten, das war die Welt, in welcher sich seine Seele heimisch fühlte.

¹⁾ Ps. 68, 8.

Nun weist er jedoch in der öden Wüste Juda. Hier schmachtet seine Seele wie in einem dürrer Lande, ermattet sie aus Mangel an Wasser. Ja, die Wüste Juda, durch die wir bei Tag und bei Nacht geritten, ist grauig schön in ihren Formationen, jedoch arm an blühendem Leben! Die Wüste mit ihrem Verjagen weckt im Psalmisten jedoch eine viel tiefere Not: Einen Durst nach Gott, den er vom ersten Morgengrauen an sucht, und offenbar nicht finden kann. Gott in seiner Macht möchte er schauen, Gott in der Offenbarung seiner Herrlichkeit möchte ihm auch in der Wüste gegenwärtig sein wie einst im Heiligtum.

Das ist heilige Sehnsucht nach gegenwärtiger Gottesherrlichkeit auch in den harten Wirklichkeiten und in den dürrer Zeitverhältnissen unserer Alltäglichkeit. Letztere ist auch uns heute eine Wüste, in der erwachendes Leben verwehrt, bestehendes Leben verschmachtet aus Mangel an lebendigen Quellen. Unendlich viel ist uns genommen worden, was einst zum Wurzelgebiet unseres täglichen Lebens gehörte. Mehr noch, so hat es den Anschein, soll die Zukunft uns nehmen. Sie ist dunkel, vielleicht dunkler als irgendeine, vor der wir in den verflochtenen Jahren standen. Für Millionen ist sie bereits zur dunkelsten Nacht geworden: ohne Brot, ohne Arbeit, ohne Heimat, ohne Hoffnung auf das Morgenrot eines neuen Tages.

Ist es denn denkbar, daß Glaubende, in der Welt Gottes heimisch geworden, auch in solch einer Alltäglichkeit Gott in seiner unmittelbaren Nähe erleben, die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes auf dem düsteren Hintergrunde ihrer Verhältnisse schauen dürfen? Fragte Israels Unglaube einst nicht mit geschichtlicher Berechtigung: „Kann Gott wohl auch einen Tisch bereiten in der Wüste?“

Ja, wenn Gottes Möglichkeiten nicht größer wären als unser menschliches Können, wenn die Offenbarung seiner Herrlichkeiten gebunden bliebe allein an Heiligtümer und Gottesdienste — dann allerdings müßte die Alltäglichkeit für uns eine Wüste bleiben ohne Wasser, ein dürres Land, in dem unsere Seele zum Verschmachten verurteilt wäre.

Gottes Macht jedoch kennt keine Grenzen in ihrem Handeln, die Herrlichkeit Gottes steigt auch in das Leben einer fliehenden Hagar hinab. Sie öffnet das Auge der Verschmachtenden und Irrenden in der Wüste Beer-Seba, daß sie einen Wasserquell entdeckt, aus der sie ihren leeren Schlauch wieder füllen kann für sich und ihren Sohn²⁾. Sie läßt durch den Mund des Propheten einer Witwe in Jarpath sagen: „Das Mehlfaß soll nicht leer werden und das Öl im Krüge nicht mangeln bis auf den Tag, an dem der Herr wird regnen lassen auf Erden“⁴⁾.

²⁾ Ps. 77, 19.

³⁾ 1. Mos. 16, 7 ff.

⁴⁾ 1. Kön. 17, 14.

Diese Schechina, diese Herrlichkeit Gottes war es, die mitzog auch mit Israel in die Wüste und am Tage in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuer Säule vor dem Volke herzog, damit das Volk unabhängig vom Morgen und vom Abend ziehen konnte. Sie spaltete die Felsen in der Wüste und tränkte die Menge mit großen Fluten, ließ Bäche aus dem Felsen hervorspringen und Wasser herabfließen in Strömen⁵⁾. Während Stephanus unter den Steinen einer fanatischen Menge zusammenbrach, gibt sie ihm, dem Sterbenden einen offenen Himmel, und läßt Paulus und Silas im Kerker zu Philippi Psalmen der Anbetung singen⁶⁾.

Dieses Handeln entspricht der Macht, dieses Hinabsteigen der Herrlichkeit Gottes, die sich in unserer Nacht und in unsern Leiden offenbaren will. Gott kennt keine Bindungen durch Mächte und Zeiten, durch Orte und Verhältnisse, sondern nur schöpferisches Handeln. Ihm muß der Tod wie das Leben, die Finsternis wie das Licht, die Macht der Feinde wie seiner Freunde dienen, weil Er der Herr ist aller Dinge. Kein Pharao der Völker, keine Hölle der Menschheit schrieben Ihm je sein Handeln vor. Er bestimmte sie, nicht sie ihn, so daß selbst ihre Auflehnung ein Beitrag zur Offenbarung seiner Majestät und Herrlichkeit werden mußte. Das sind Wirklichkeiten in der Welt des Glaubens — ein Geheimnis zwar den Fernen, unerfüllbarliche Erlebnisse jedoch denen, die durch die Barmherzigkeit Gottes verfehrt worden sind in die Königsherrschaft des Sohnes seiner Liebe⁷⁾.

Verstehen wir, teure Missionsfreunde, nun diese heilige Sehnsucht nach alltäglicher Gottesherrlichkeit an der Schwelle eines so dunklen und krisenschweren Jahres, wie es vor uns zu liegen scheint? Der Mensch außerhalb der Welt des Glaubens sieht die Rettung nur in der äußeren Veränderung der Verhältnisse, in der Reinigung der politischen Atmosphäre, in der Hebung der allgemeinen Wirtschaftslage.

So sehr auch Glaubende solch eine Wendung innerhalb der Geschichte immer begrüßen werden, sie kennen für sich noch einen höheren Weg. Gottes ungebundene Macht und Gottes hinabsteigende Herrlichkeit können auch die bleibende Not und die steigenden Wirrnisse und die sich mehrenden Katastrophen der Welt von Fall zu Fall für sie so verklären, daß Rettung für sie wird, was anderen zum Untergang werden mußte. Nur von dieser Schau aus konnte Paulus jenes ganz große Wort in die Geschichte der glaubenden Gemeinde schreiben: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten mitwirkt . . . Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“⁸⁾?

⁵⁾ Ps. 78, 15.

⁶⁾ Ap.-Gesch. 16, 25.

⁷⁾ Nach Kol. 1, 13.

⁸⁾ Röm. 8, 28, 31.

2. Heilige Sehnsucht nach kindlicher Glaubensbewährung:
„Nicht zu Schanden an mir laß werden, die Deiner harren, Adonai, Jahve der Heerscharen; nicht beschämt laß werden an mir, die Dich suchen, Gott Israels“!) Gerade in Krisenzeiten, Volksleidenschaften, Wirtschaftsnöten, Geschichtskatastrophen steht auch die Welt des Glaubens in Gefahr, mit erschüttert zu werden.

Nicht von Gott aus, der sie wirkt, steht sie in Gefahr. Ihr droht Gefahr von uns aus, die wir angeben, in ihr zu leben. Geben wir sie in der Stunde der Versuchung preis, verlassen wir sie als unsere einzige Position und Stärke, suchen wir uns auf jenen Boden zu retten, von der aus die Welt die Krisen meistern und die Zukunft gestalten will, dann wird die Welt des Glaubens unsichtbar. Sobald die Liebe in den vielen beginnt zu erkalten, die Glaubenden sich der Sünden teilhaftig machen, durch welche die Welt sich Gericht um Gericht schafft, dann wird die Macht Gottes unsichtbar im Weltgeschehen und die Herrlichkeit des Herrn zieht sich zurück aus dem Jüngerleben.

So peinlich es uns sein mag, aber in der gegenwärtigen Sowjetunion, in der so stark „die Stunde des Menschen“ herrscht, ist auch im Leben vieler Glaubenden weit mehr zusammengebrochen, als wir wahrhaben möchten. Und die hinter uns liegenden zwei Jahrzehnte haben mit ihren Kriegs-, Revolutions- und Inflationserlebnissen in manchen, die da glaubten in der Welt des Glaubens heimisch zu sein, Wunden geschlagen, an denen sie verbluteten. In ihrem Leben siegte die Gewalt über die Liebe, der Gewinn über die Gerechtigkeit, das Tier über den Menschen.

Wie viele kehrten mit gebrochenen Flügeln des Geistes aus dem Felde zurück! Wie viele besleckten ihr Gewissen in der Zeit der Not durch Überborteilung des Nächsten. Wie viele berauschten sich an dem Becher, aus dem die Welt ihren Wein und ihre Begeisterung trank!

Wir wundern uns als Glaubende gelegentlich so stark über die Gottlosenpropaganda im russischen Rätestaat, über die atheistisch-materialistisch eingestellte Weltanschauung unserer Linksparteien, über das Anschwellen der Verneinung Gottes in den niederen Volksschichten innerhalb der ganzen Welt. Wir suchen jedoch als Glaubende noch viel zu sehr die Schuld in den irrenden Brüdern und viel zu wenig in unserem großen Versagen in der Stunde der Versuchung, die wieder einmal über die Völkerwelt gekommen ist.

Nur wem sich das wie eine Last in den kleinen wie in den großen Fragen der Geschichte auf die Seele gelegt hat, sehnt sich bewußter als je nach alltäglicher Glaubensbewährung. Wir wissen nicht, wie sehr das nächste Jahr noch zur Stunde der Versuchung für uns alle gehören wird. Wir weissagen nicht, verlieren uns auch nicht in entmutigende Vorhersagerien. Eins aber ist wohl auch bei allen Überraschungen, die an Gutem oder Bösem die Zukunft uns bringen mag.

!) Ps. 69, 7.

klar: es wird nicht an Versuchungen fehlen, die Glaubenden aus ihrer eigentlichen Position, aus der Welt Gottes in „die Stunde des Menschen“ zu ziehen.

Wie lebendig wird da die Sehnsucht: „Nicht zu Schanden laß werden an mir, die Deiner harren, nicht beschämt laß werden an mir, die Dich suchen, Gott Israels.“ Umfaßt leßt hin diese Sehnsucht doch das ganze Gebiet unserer prophetischen Sendung an die Welt, den ganzen Opferdienst der Liebe, zu dem uns das größte Opfer der Welt erlöst hat. Berief doch Jesus die Jünger in seine Nachfolge, damit sie von der Welt seines Vaters aus hinfort zum „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“ werden möchten. Wie rang Paulus als Apostel der Gemeinde später um die einzelnen Glieder, daß ihr Leben doch nicht möchte im Fleisch vollenden, nachdem es im Geiste begonnen hatte. Wie warnte er die Stehenden vor geistlicher Berausung an sich selbst, damit nicht auch ihr Leben und Dienen zu einem Fall und damit zum Skandalon für alle Schwachen und Suchenden werden möchte.

Das ist heilige Sehnsucht nach kindlicher Glaubensbewährung! Laodicäa kennt sie nicht mehr. Sie ist aber zu Hause in dem leidenden Smyrna, in dem ringenden Pergamus und in dem kleinen Philadelphia. Nicht Leiden wie in Smyrna, nicht Kämpfe wie in Pergamus, nicht Schwachheiten wie in Philadelphia hindern Gott, uns im Leben und Dienen so bewährt zu machen, daß wir durch sie zu einer Stärkung und Erquickung für andere werden.

An Lot mußten einst schamrot werden alle, die in seinem Zeitalter Gott zu finden und zu dienen suchten. Abraham dagegen wurde in seinem bewährten Umgang mit Gott zum Vater der Gläubigen durch die kommenden Geschlechter und Jahrtausende hindurch. Und wer sehnt sich nicht auch von uns danach, beim Anbruch seines großen Feierabends mit Paulus sprechen zu können: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage verleihen wird; nicht jedoch nur mir allein, sondern allen, die seine Erscheinung lieb gewonnen haben“¹⁰⁾.

3. Heilige Sehnsucht nach ständiger Gottesführung: „Sehe meine Tritte in Deine Fußstapfen, damit mein Gang nicht wanfend sei“¹¹⁾. Glaubensbewährung fließt aus der Hingabe an den, der unser Leben ergriffen hat. Sie ist nicht die Frucht unseres Ringens, sie ist das Ergebnis eines Lebens, das Schritt hält mit Gott.

Daher schließt sich an die Sehnsucht nach Glaubensbewährung die nach ständiger Gottesführung. Denn göttliche Ziele können nur unter göttlicher Leitung erreicht werden. Nur in der Hingabe an die Aktivität Gottes finden wir die Kraft, im

¹⁰⁾ 2. Tim. 4, 7 f.

¹¹⁾ Ps. 17, 5.

Lichte zu wandeln, wie Er im Lichte ist. Was einst Abraham so reich machte an Erkenntnis, so heimisch werden ließ in der Welt Gottes, so stark machte im Opfern, das war seine Hingabe an die Offenbarung Gottes, die je und je leitend in sein bewegtes Leben treten konnte.

Es gibt kein Leben, das so abhängig ist, wie das Leben der Glaubenden, deren Gehorsam an Gott gebunden ist. Wer mit Paulus sich selbst gestorben ist, der ist hinfort nur noch ein Gebundener seines Christus. Nicht im Sinne moderner Sündlosigkeitsbestrebungen, aber im Geiste der Propheten und Apostel. Sie wußten sich durch die empfangene Salbung des Geistes in die Abhängigkeit von Gottes Aktivität und unter die Leitung der göttlichen Offenbarung gestellt. Das war das Geheimnis ihrer weltüberwindenden Kraft und ihres zielsicheren Handelns in einer Welt, die damals nicht weniger irrte als die unsrige.

Diese Gebundenheit an Gott und diese Abhängigkeit von der Offenbarung ist jedoch keine Knechtung und menschliche Verarmung, sondern Freiheit des Geistes und Anteilnahme an Gottes Heiligkeit. Wie geknechtet Menschen werden, wenn sie erst nur noch sich bejahen und Gott verneinen, das zeigt uns der Mensch von heute mit seinen Leidenschaften und Zielen. Aufgepeitschte Leidenschaft muß die Quelle seiner Kraft, gewinnbringende Machtentfaltung die Grundlage seines Handelns, eine Welt ohne Gott das Ziel seiner Seele sein. Aber diese Leidenschaft zerrißt sein Leben, diese Macht vernichtet seine Güter, dieses Ziel erniedrigt ihn zum Tier. Denn es ist Freiheit im Geiste des Antichristen, ist Gewinn im Geiste des Raubtieres, ist Zukunft unter der Herrschaft des Todes!

Wer sich aus dieser Welt mit ihren Motiven, ihren Kräften, ihrer Entwicklung und ihren Zielen heraus in die Welt des Glaubens versetzt weiß, der versteht des Psalmisten Sehnsucht: „Setze meine Tritte in Deine Fußstapfen, damit mein Gang nicht wankend sei.“

Wie unabhängig von ihrer Zeit und ihrer Umgebung war dagegen die innerliche Orientierung und der Dienst jener alttestamentlichen Propheten, die mit ihrem Leben in der Abhängigkeit von Gott und in der Hingabe an die göttliche Offenbarung standen. Ob Volk oder König, ob Priester oder Thoralehrer, ob Israel oder die Völkerwelt — sie zogen unerschrocken alles in das Urteil Gottes hinein, das ihnen auf höherer Warte wurde. Und wuchs der Kampf gegen sie, — desto größer wurde ihre Persönlichkeit, desto wichtiger ihre Sprache, desto klarer ihr Bekenntnis: „Verflucht ist der Mann, der auf Menschen vertraut und Fleisch für seinen Arm hält, und dessen Herz vom Herrn weicht“¹²⁾.

Wahrlich, wir in unseren Tagen, wo wieder so laut der Mensch spricht, fühlen die Sehnsucht nach dem Sprechen Gottes bewußter

¹²⁾ Jer. 17, 5.

als je. Nicht im Evangelium der Zeit, in Gott möchte unsere Seele zur Ruhe kommen. Nicht im Reiche der Zukunft, in der Welt Gottes möchten wir unsere Heimat haben. Nicht die Gewinnung der Welt, die Herrlichkeit Gottes im Antlitz Jesu Christi soll unser Leben reich machen an Erkenntnis und Dienst.

Aus dieser Position wollen wir eine geübte Zunge gewinnen, um mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Mit diesen Waffen wollen wir im Kampfe stehen, wenn die Welt in ihrem Widerspruch gegen Gott uns befehdet und einen neuen Leidensweg bereitet. Aus dieser Hingabe heraus wollen wir Opfer bringen, die die Welt Gottes bezeugen und dem Nächsten zum Leben dienen. Denn bisher hat Jesus mit seinem Zeugnis recht behalten: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“¹³⁾.

4. Heilige Sehnsucht nach tiefster Verantwortung: „So lehre uns unsere Tage zählen, daß wir ein weises Herz erlangen“¹⁴⁾! Mit jeder Glaubenshingabe an Gott wächst die Erkenntnis tieferer Verantwortung. Gerade jene Persönlichkeiten in der Schrift und innerhalb der Geschichte, die es wagten, sich in ihrem Urteil und Wirken einseitig auf Gott einzustellen, bekundeten in ihrem Leben und Dienst eine Gewissenhaftigkeit und ein Verantwortungsbewußtsein, das sie weit über ihre Zeitgenossen hinaus hob. Die Frucht glaubensvoller Hingabe an Gott war noch immer opferbereiter Dienst am Nächsten.

Welch eine Weihe erhält doch das Leben und welch eine Hingabe bekundet jeder einzelne Dienst, wenn wir jeden Tag als ein neues Geschenk, jede Aufgabe als ein erneutes Vertrauen werten lernen, das uns von Gott entgegengebracht wird. Wie wächst unsere Gewissenhaftigkeit und verinnerlicht sich unsere Hingabe, sobald wir alles tun, als ob es auch unsere letzte Gelegenheit und unsere letzte Tat sei, um Geschautes und Erlebtes aus der Welt des Glaubens in das Suchen und Ringen, in die Leiden und Nöte des Nächsten zu tragen!

Der Psalmist redet ja aus dem tiefen Gefühl der Vergänglichkeit heraus, der auch der Mensch und seine Geschichte unterworfen ist. Dieser Ernst gibt dem Psalm den ergreifenden Inhalt und die Weihe des Gebets. Wie klein ist doch dem Sänger der Mensch in all seinem Tun, sind ihm die Geschlechter in all ihren gigantischen Unternehmungen. „Von einem Konig bis zum andern bist nur Du, o Gott“¹⁵⁾!

Damit Gottes Ewigkeit jedoch auch in unsere Vergänglichkeit trete und unser Leben Anteil an der Welt Gottes gewinne, daher betet er: „So lehre mich meine Tage zählen, damit ich ein weises Herz ge-

¹³⁾ Matth. 16, 25.

¹⁴⁾ Ps. 90, 12.

¹⁵⁾ Vers 2 b.

winne.“ Ja, gibt Gott mit seinem Wort und seinem Wirken unseren Tagen erst einen Inhalt, dann wird auch unsere Zeit ein Stück Ewigkeit. Dann hört das Leben auf, sinnlos zu sein. In den einzelnen Aufgaben atmet alsdann eine an die Ewigkeit gebundene Seele. Aus aller Sehnsucht spricht hinfort die Welt des Glaubens: „Laß deinen Dienern dein Wirken sichtbar werden und deine Herrlichkeit über ihren Kindern ¹⁹⁾!“

Das sind nur einige Züge aus der Welt unserer Sehnsucht. Wir atmen diese Welt, weil Gott in unser Leben getreten ist. Sie wäre uns fremd, wenn Gott mit der Offenbarung seiner Herrlichkeit und der Kraft seiner Erlösung uns fremd geblieben wäre. Dann wäre auch uns der Mensch die Welt, in der wir unser Heil und unsere Zukunft suchen würden. Nun ist uns beides Gott: Erlösung und Zukunft! Alles Empfangene von Ihm löst in uns eine Spannung mit dem Gegenwärtigen und eine neue Sehnsucht nach dem Ewigen aus. Das Empfangene ist uns nur Angeld auf Größeres und Vollkommeneres, das Gott offenbaren wird. Alles von Ihm Geschaffene weist prophetisch über sich selbst hinaus und läßt uns warten auf den kommenden Schöpfungsabbat, wo unser Sehnen schweigen wird, weil alles Hoffen Erfüllung geworden ist.

Ich schließe. Sind wir aber nicht völlig gegenwartsfremd, wenn wir angesichts unserer ersten und ringenden Zeit mit solcher Sehnsucht in ein neues Jahr mit seinen Wehen, Wunden, Leiden und Aufgaben treten? Kranke werden nur noch kränker, wenn sie sich dauernd nur noch mit sich selbst beschäftigen. Alle Welt schreibt heute über das Sterben der Welt, ohne ihr eine Gesundung zu geben. Unter den Totengebeinen rauschten stets erst dann die Kräfte eines neuen Lebens, wenn Propheten von Leben weisagten. Auch unser Leben im kommenden Jahr des Heils wird nicht unfruchtbar sein, wenn unser Dienen aus der Welt des Glaubens mit ihrer Sehnsucht fließen wird. Und je mehr unser Wirken sich wird von den Kräften Gottes getragen sehen, desto weniger werden wir Anteil nehmen an dem Lärm unserer Zeit, um vom Menschen aus der Menschheit eine neue Zukunft zu geben.

So möge auch unsere Sehnsucht zu jeder Zeit Zeugnis ablegen von der Welt Gottes, die uns aufgegangen ist im Angesichte Jesu Christi. Das ist der Neujahrswunsch, mit dem wir in herzlicher Verbundenheit alle unsere Missionsfreunde im In- und Auslande grüßen. —

¹⁹⁾ Vers 16.

Was ich in Polen sah und erlebte.

Von Willsons-Inspektor P. W. L. Jod.

Bericht über meine Reise vom 30. Oktober bis 13. November 1932.

Im Frühjahr 1931 war es, als ich nach langen Jahren einmal wieder meinen Fuß auf östlichen Boden setzen und durch ein zwar kurze, an innerem und äußerem Erleben aber reiche Fahrt die religiöse Lage unter den verschiedenen Völkern des polnischen Staates studieren durfte. Bis an Rußlands und Rumäniens Grenze führte mich damals mein Weg. Seit jenen Tagen geht es mir wie Paulus, ich gedenke nicht nur der Glaubensbrüder drüben ohne Unterlaß, sondern es verlangt mich, sie wiederzusehen und unter ihnen Frucht zu schaffen durch das Evangelium (Röm. 1).

Aber so dringend die Brüder mich drüben einladen und so oft ich es mir auch vornahm, immer wieder wurde ich verhindert, meistens durch andere nötige Dienste. Nun kam im September wieder ein Ruf und zwar von der Inneren Mission unserer evangelischen Kirche in den ehemals deutschen Provinzen zur „Kirchlichen Woche“ in Graudenz. Als Thema hatte man gewählt: „Die Gottlosenbewegung und wir“ und einen der besten Kenner des geistigen Rußlands, Prof. D. Koch in Wien und mich, zu Hauptrednern gerufen.

Dieses Mal gab der Herr Gnade zur Reise. Die anfänglichen Schwierigkeiten mit dem Paß — im Osten besteht der Mensch, wie ein russisches Sprichwort sagt, aus Seele, Leib und Paß — hoben sich, ich erhielt für 14 Tage die Einreiseerlaubnis. Am 30. Oktober fuhr ich über Berlin—Schneidemühl—Bromberg zur

„Kirchlichen Woche“ in Graudenz.

Diese Tage dienen dem Zusammenhalt in der Evangelischen Kirche und zugleich der Vertiefung des inneren Lebens unter ihren Gliedern. Sie erfreuen sich einer regen Beteiligung. Wohl hatte man dieses Mal mit etwas Jagen die Einladungen ergehen lassen, denn die Not liegt auch drückend auf Polens Wirtschaftsleben.

Und doch, welsch eine Beteiligung. Schon am ersten Abend, an dem der trotz seines hohen Alters noch frische Führer der Kirche, Generalsuperintendent D. Blau, die Eröffnungsansprache hielt, konnte die große Kirche kaum die sich hineindrängenden Mengen fassen. Weit über 2000 Menschen, schätze ich, haben drei Tage lang sich um Gottes Wort geschart, unter sicher nicht geringen Opfern an Zeit und Geld.

Besonders eindrucksvoll war der Jugentag. Es war ein erhebender und erquickender Anblick, der sich mir von der Kanzel aus bot, als ich alle Bänke unten und oben mit jungen Mädchen gefüllt sah, deren frische Gesichter den ganzen Vormittag über gespannt auf mich gerichtet waren. Mein Thema war „Die Teufelsmächte im Gottlosentum“. Ihr dunkles Treiben konnte ich an russischem Erleben anschaulich machen, natürlich nicht ohne Den zu zeigen, der gekommen war, daß Er die Werke Satans zerstöre. Mit Dostojewskij's Ruf schloß ich: „Das Ideal der Jugend ist Christus!“ Soll das nur von der russischen Jugend gelten? — Die deutsche Jugend will und wird zeigen, daß der Schönste unter den Menschenkindern auch ihre tiefste Sehnsucht ist. Er allein kann sie stillen! —

Als man mir am Schluß der Tagung für meinen Dienst dankte — ich bin mir bewußt, daß er in viel Schwachheit getan und wie sehr alles nur Gottes Gnade und Gabe war — da sagte ich: auch mein Herz ist mit Dank gefüllt, denn ich habe erneut erlebt, daß auch in der Diaspora ein großer Segen liegt. Denn inmitten der katholischen Welt findet das Bewußtsein, evangelisch zu sein, eine viel klarere und stärkere Ausprägung und befähigt zu viel größeren Opfern als durchweg bei uns.

Ein kurzer Besuch in Warschau.

Am Donnerstag früh ging's weiter. Das nächste Ziel war Polens Hauptstadt Warschau. Dank dem Entgegenkommen der Polnischen Staatsbahnen bekam jeder Besucher der Konferenz auf seine Rückfahrkarte 50% Ermäßigung — eine Verfügung, die bei uns in Deutschland nur zur Nachahmung empfohlen werden darf. Da ich der sog. Devisenverordnung wegen, die die Mitnahme von mehr als 200 RM verbietet, bereits in Deutschland mit ein Fahrkartenheft für die ganze vermutliche Reise besorgt hatte, so mußte ich die darin befindliche Karte als unbenutzt abtempeln lassen. Dies dauerte allerdings eine ziemliche Weile, da der Beamte wohl mit solchen Vorgängen wenig vertraut schien. Immerhin, auf freundliches Zutreden hin bekam ich meinen Stempel.

Überhaupt habe ich gefunden, daß man mit Höflichkeit überall, auch in Polen, noch am weitesten kommt. Da ich kein polnisch kann, habe ich fröhlich deutsch gesprochen und bin mit ganz wenigen Ausnahmen immer höflich behandelt worden. Wenn man weder deutsch noch russisch verstehen wollte, so brachten einige französische Worte sehr schnell die scheinbar verlorenen Sprachkenntnisse zurück.

Auf den Rat eines lieben Bruders, Inspektor A. vom Landsburger Werk, dem die Evangelisationsarbeit in Warschau unterstellt ist, begab ich mich gleich nach Ankunft per Auto in das Schwesternheim dieses Verbandes. Der Kraftwagenfahrer hielt mich wohl um meines Varies willen für einen Russen und redete mich zu meiner Freude sofort mit russisch an: „Wohin befehlen der Herr zu fahren!“ — „Nowolipie (d. h. Neue Linden) 72“, erwiderte ich. Dort befindet sich nämlich das neue Heim der Arbeit unter Deutschen, Polen und Russen, zu dem auch unser Bund einen kleinen Beitrag mit gespendet hat.

Es regnete unaufhörlich und die Straßen Warschaus boten ein trostloses Bild. Schmutz und Pfützen, daß einem das Wasser in die Schuhe lief. Nur im Zentrum war es erträglich. So beschloß ich denn, ein Paar Gummischuhe zu kaufen, denn wenn es „am grünen Holze“ der Hauptstadt schon so war, wie würde es dann „am dürren Holze“ in Galizien aussehen.

In Nowolipie empfing mich ein pensionierter Lehrer freundlich, und eine der Schwestern lud mich gleich zum Mittag ein. Danach zeigte man mir das Haus, dessen schöner Saal einer großen Menge Raum bietet. Leider ruhen auf dem Gange noch drückende Schulden, da bisher nur die Hälfte bezahlt ist.

So erfrischt und gestärkt machte ich mich an die Arbeit, d. h. auf den Weg. Zwei Männer wollte ich sprechen in wichtigen Angelegenheiten der Arbeit. Der erste war der Leiter der Reformierten Kirche in der Republik Polen. Ich wollte von ihm hören, wie es zu dem Anschluß des reformierten Zweiges in Galizien gekommen sei.

Wie unsere Freunde aus früheren Berichten wissen, hat der Herr in den letzten Jahren eine eigenartige Erweckung unter den Ukrainern gegeben, die nach Art der historischen Reformation als Massenbewegung vor sich geht und teils reformierten, teils lutherischen Bekenntnisses ist. Beide Zweige wohnen bisher, von gewissen Spannungen abgesehen, friedlich unter dem Dach der Deutsch-evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvenschen Bekenntnisses in Galizien, treulich beraten und nach Kräften unterstützt von dem Leiter und mehreren Pastoren dieser Diasporakirche.

Nun war es ganz unerwartet kurz vorher zu einer Trennung gekommen, und der reformierte Zweig hatte sich in Warschau angegeschlossen. Wie dies nun leider zu gehen pflegt, war es nicht ohne Mißverständnisse und gegenseitige Vorwürfe abgegangen. Ja, sie bestehen teilweise noch und beeinträchtigen das Werk Gottes. Da unsere schwedische Bundesgesellschaft S.E.U.M., ebenso wie L.I.O. diese Bewegung unterstützen, so schien es uns Pflicht und Aufgabe zu sein, zu prüfen und wenn möglich zur Verständigung mitzuhelfen.

Der Superintendent, ein älterer Herr — sein Bruder ist polnischer General — empfing mich sehr freundlich und erklärte sich sofort bereit, mir die nötigen Aufklärungen zu geben.

Im Verlaufe derselben erklärte er: „Wir wollen wirklich nichts für uns und unsere Kirche, es ist unser Wunsch, der jungen ukrainischen Kirche sobald als möglich zu voller Selbständigkeit zu verhelfen. Und das hoffen wir, wird mit Gottes Hilfe gelingen.“

Daß es diesem verehrten Bruder wirklich um das Reich Gottes zu tun ist, durfte ich zu meiner großen Freude mehrfach feststellen. So besonders zum Schluß, wo wir auf innerste Fragen des Glaubens und Gebetes zu sprechen kamen.

Aber meine und wohl auch seine Zeit war um, denn ich wollte ja noch den leitenden Bruder des Bundes der Evangeliums-Christen in Polen sprechen, ehe mich der Nachtschnellzug nach Galizien führte. So betrug ich schnell die Elektrische und fuhr durch die im Zentrum großstädtisch erleuchteten Straßen über die große Weichselbrücke nach der Vorstadt Praga am Ostufer. Bald war ich in der gemütlichen kleinen Wohnung des Bruders im obersten Stock eines echten Mietshauses.

Ich wurde mit brüderlicher Freundlichkeit aufgenommen und mußte gleich an den Tisch, denn ich hätte sicher noch kein Abendbrot gegessen. Leider mußte ich dem Bruder eine große Enttäuschung bereiten. Er hatte erwartet, ich würde einen Monat bleiben, um in den Gemeinden der Evangeliums-Christen — er ist Bundesvorsitzender — Bibelkurse zu halten, und nun mußte ich ihm erklären, daß ich nur eine Stunde noch Zeit hätte.

„Ich verstehe wohl, lieber Bruder, wie notwendig solcher Dienst ist, und ich würde ihn mit Freude tun. Aber z. B. geht es nicht, mein Bisum lautet übrigens auch nur auf 14 Tage alles in allem!“ erwiderte ich ihm. — „Das werden wir gleich morgen ändern. Ich gehe selbst ins Ministerium und erbitte Verlängerung für einen Monat“, entgegnete der Bruder eifrig. „Das glaube ich gern, und doch geht es jetzt nicht. Die schwere wirtschaftliche Lage in Deutschland, die sich jetzt auch in den bisher verschonten Ländern, wie Schweden, Holland, Schweiz fühlbar macht, verlangt Anspannung aller Kräfte, um das Missionswerk einigermaßen aufrecht zu erhalten. Auch die lieben Schweden haben mir wohl Grüße aufgetragen und versprochen, zu den Reiseflosten etwas beizusteuern, aber für einen längeren Kursus habe ich von ihnen keine Mittel bekommen. Und wir in Bernigerode können es z. B. auch nicht. Wir wollen den Herrn bitten, daß Er uns und Euch hilft. Vielleicht später einmal!“

Das war nun allerdings ein schwacher Trost. Der Bruder versprach, treu in der Fürbitte dafür einzustehen, daß die Stunde meiner Wiederkehr recht bald schlage. Als ich ihm dann von der Bewegung in Galizien erzählte, wie die Leute massenweise ihre alte Kirche verlassen, meinte er: „Besser sie werden halbe Lutheraner, als daß sie orthodox oder katholisch bleiben!“ Das zeugte von weitherzigem Verstehen selbst für Volkskirchentum.

Sodann berichtete er, daß auch die Evangeliums-Christen bereits in Galizien Fuß gefaßt hätten und bei Lemberg und Tarnopol schon Gemeinden entstanden seien mit mehreren hundert Gliedern insgesamt. Leider fehlte mir diesmal die Zeit, diese Brüder zu besuchen. So muß es denn für ein andermal bleiben.

„Auf jeden Fall“, so betonte ich, „namentlich wenn die reformierten und lutherischen Kreise Galiziens auch in Böhmen eine Arbeit beginnen werden — und der Anfang ist bereits da in Verbindung mit den dortigen deutsch-lutherischen Gemeinden und der Inneren Mission in Posen — dann gilt es, sich wie Paulus einzustellen, der da sagte: „Wenn nur Christus verkündet wird, so freue ich mich.“ Sein Sich-bekämpfen, sondern brüderliches Tragen und Rücksichtnehmen — eine heilige Konkurrenz, Menschen für Christus zu gewinnen, das muß die Lösung sein!“ — Der Bruder war damit einverstanden.

Schnell waren die zwei Stunden verfloßen. Er begleitete mich zu einem Auto. Jetzt galt's zu eilen, denn der Leiter und die Schwestern der Gemeinschaft in Nowolipie hatten herzlich gebeten, ihnen in der Bibelstunde noch ein Wort zu sagen. Das tat ich denn auch mit großer Freudigkeit über Phil. 4: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege!“ Wieviel Grund zum Freuen:

das Wiedersehen, der neuerbaute Saal, das herrliche Evangelium, das man auch in Polen frei und ungehindert bekennen und verkünden darf, das tägliche Brot trotz aller Not, die auch hier zu Lande herrscht. Ein Blick nach Rußland, wie dankbar sollten wir sein! — Und selbst dort in Trübsal und Verfolgung — unsere Glaubensgeschwister rufen es uns zu, sogar auf dem Wege in die Verbannung: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege!“ —

Nun war es aber höchste Zeit, und begleitet von einem Bruder, der vor mir mit dem Wort gebiet hatte, und einer Schwester fuhren wir zum Bahnhof. Dort fand ich guten Platz, und bald verkündete das Rattern der Räder, daß der D-Zug seine Fahrt nach Galizien angetreten hatte. — Die Nacht war mäßig, denn ein Herr unterhielt sich mit einer jungen Dame fast die ganze Nacht hindurch. Für mich wohl eine gute Gelegenheit, die polnische Sprache zu lernen, die so voller Zischlaute und doch so vollendet höflich ist — ich hätte aber lieber geschlafen.

Als der Morgen graute, stand der Zug in Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, der Heimat der Ukrainer, denen mein Besuch galt. Um 9 Uhr hielt der Zug in Stanislaw, wo einer der ukrainischen Prediger mich am Bahnhof empfing.

Bei den ukrainisch-reformierten Brüdern.

Mein Aufenthalt in Stanislaw bei den ukrainischen Lutheranern wurde unterbrochen durch einen kurzen Besuch in Kolomea, dem Zentrum des reformierten Zweiges. Am Sonnabend, den 5. November fuhr ich mit dem Frühzuge dorthin und wurde am Bahnhof von einem Evangelisten in der reformierten Kirche empfangen. Der Bruder war mir bereits bekannt, er ist mit mehreren andern jungen Ukrainern im Vandsburger Brüderhaus ausgebildet, und ich hatte auf dem Bahnhof daselbst im vorigen Jahre noch eine lange Unterredung mit ihm.

Sofort machten wir uns auf den Weg zu einem jungen ukrainischen Pastor, nach dem Zeugnis von Kennern wohl der meist begabte und eifrige im reformierten Zweige dieser Bewegung. Er wohnt im Außenviertel bei seinem Vater, der allerdings griechisch-katholisch ist, in einem freundlichen Bauernhaus inmitten einer großen Wiese. Seine Gattin ist die Tochter des ersten ukrainisch-reformierten Pastors, den ich mit seiner kleinen Kirche in Kolomea im vorigen Jahre besucht hatte. Leider ist die Spaltung zwischen den beiden Richtungen nun auch durch diese Familie gegangen, indem der Alte den Anschluß an Warschau nicht mitgemacht hat.

Der Bruder empfing mich sehr freundlich, und bald waren wir in lebhaftem Gespräch. Ehe wir auf die Trennungsfrage kamen, lag es mir daran, einen Blick in das Herz meines Gegenübers zu tun. Sein Werdegang ist typisch. Schon auf dem Gymnasium glühend für seines Volkes Befreiung vom Joch der Fremden, mit denen es die Kirche hält, wird er Atheist und Führer in der sozialistischen Revolutionspartei. Da führt Gott ihn mit evangelischen Völkern in Verührung. Weil sie die geistliche Finsternis im Volke bekämpfen, hält er sie anfänglich für Bundesgenossen im Freiheitskampf. Aber bald merkt er, daß ihr Wirken tiefer geht.

Eine Predigt eines reformiert-ukrainischen Doktor der Theologie aus Kanada über den Text „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“ bleibt nicht ohne Eindruck. Mehrere Wochen ist er mit diesem Mann zusammen, und er hört von ihm, daß die Lösung der sozialen und politischen Fragen, die ihn so paden, ohne Evangelium unmöglich ist.

So beschließt er, nach Absolvierung der philosophischen Fakultät in Lemberg Theologie zu studieren. „Aber wirklich gläubig war ich damals noch nicht“, versicherte er mir. Immerhin, er verläßt die sozialistische Partei und beteiligt sich an der Gründung einer evangelischen Gemeinde in Lemberg. In Warschau, wo er studiert, führt ihn Gott zusammen mit einem lebendigen Zeugen seiner Gnade, einem hohen Beamten, der Mitglied des reformierten Presbyteriums ist. Seine Tochter, jetzt Diakonissin im reformierten Kinderheim in Warschau, besuchte uns vor Jahren in Südrußland. „Ein heiliger Mann“, sagte mein Erzähler. „Solche Menschen, wie ihn, hatte ich noch nicht gesehen.“

Jeden Tag lieh dieser Herr mit dem jungen Wahrheitsfucher Calvins grundlegendes Werk „Die Institutio“. Jetzt beginnt der Glaube zu erwachen. Dazu kommen die begründigen Vorlesungen eines Professors, der seinen jungen Schüler mit den Worten „Sie beten ja nicht!“ ins Bewissen trifft. Er selbst beugt mit ihm die Knie. — „Ich schämte mich zuerst“, sagte der Bruder.

Aber zum vollen Heilsgewißheit kam er noch nicht. Es ging erst noch in eigener Kraft mit Kant's kategorischem Imperativ. Aber der Herr ließ nicht loder. „Mein Vater wollte unbedingt, ich sollte griechisch-katholischer Priester werden. Das gab einen schweren Kampf. Aber ich konnte nicht mehr zurück, ich erlebte Calvins Prädestination an mir“, versicherte mein Erzähler. Um so eifriger besuchte er die theologischen Vorlesungen und vertiefte sich an der Hand von Calvins Werken in die Bibel. Da, als er zum ersten Male am reformierten Abendmahl teilnimmt — die Predigt war über Röm. 1, 16: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht“, erlebt er die Kraft dieses Evangeliums an sich. „Ich wußte jetzt, daß ich wirklich ein evangelischer Christ sei und warf nun alles fort: Sozialismus, Politik, Kant, Hume und ergriff Christus! Ich war ein glücklicher Mensch!“ —

Aber es folgte noch eine schwere Probe kommen für den jungen Glauben. Das geschah durch einen Landsmann. „Er war durch den Einfluß der ernstesten Bibelforscher Unitarier geworden, jetzt ist er wieder im Kloster gelandet. Er geriet meine reformierte Dogmatik — nicht den Glauben“, betonte der Bruder. „Aber ich habe dann die reformatorischen Bekenntnisschriften gründlich studiert, dazu die Bibel und konnte ihm eines Tages sagen: Du hast nicht recht!“ — So bekam ich wieder Frieden in meine Seele. — Jetzt bin ich ein überzeugter Reformierter, liebe aber alle wahren Brüder. Nur die katholischen Formen kann ich bei den Lutheranern nicht verstehen. Ich hoffe, sie werden das noch einsehen und davon lassen.“

Dann kam ich mit den beiden Brüdern auf die zur Trennung von den Lutheranern führenden Gründe zu sprechen. Das Treibende ist der Wunsch, so schnell wie möglich zu einer selbständigen reformiert-ukrainischen Kirche zu kommen. Leider hat diese Trennung und der damit verbundene Streit schon der weltlichen Presse und besonders den kirchlichen Gegnern eine günstige Gelegenheit gegeben, der Bewegung zu schaden, die diese sich nicht entgehen lassen.

Darum war es mir ein ernstes Anliegen, dahin zu wirken, daß der Kampf so schnell wie möglich eingestellt wird. Die Vertreter beider Gruppen haben mir denn auch auf meine brüderlichen Mahnungen versprochen, alles zu tun, um den Geist der Liebe und des Friedens gegeneinander nicht zu betrüben. Der Herr helfe ihnen dazu.

Im reformiert-ukrainischen Gottesdienst.

Im Verlauf der Unterhaltung, die übrigens bis in den Nachmittag sich hingog — ich wurde zu einem echt ukrainisch-russischen Mittagessen eingeladen mit Vorsichtsch und Birogen — äußerte ich den Wunsch, an einer Versammlung teilzunehmen. Hatte ich doch bisher nur einen Gottesdienst bei den Lutheranern mitgemacht. Mit Freuden gingen die beiden Brüder darauf ein, und wir verabredeten, daß der junge Evangelist am nächsten Morgen mit mir per Wagen in ein etwa 8 Kilometer von Kolomea gelegenes Dorf fahren solle.

Auf dem Wege zum deutschen Pastor, wo ich freundliche Herberge fand, ermahnte ich den Bruder noch, darauf zu sehen, daß das Pferd gut und der Preis klar sei. Als er am nächsten Morgen, einem Sonntag, mit seiner Droschke ankam, ein junger Jude sah auf dem Bod, sah ich schon, daß der Gaul kümmerlich gefüttert war. Bereits die kurze Strecke vom Droschenstand bis zum Pfarrhaus hatte ihn in Schweiß gebracht. Daher, als der Kutscher noch in der Stadt einen Floß erbat, um Hafer zu laufen, sagte ich ihm: „Das hättet Ihr schon gestern tun sollen und Euer Pferdchen ordentlich füttern.“

Immerhin, allmählich kamen wir in Zug, und mit Treiben und mehrfachen Absteigen bei schwerem Weg erreichten wir nach eineinhalb Stunden das ukrainische Dorf. Unterwegs fuhren wir durch mehrere deutsche Kolonien, die, obwohl von Katholiken bewohnt, sich doch erheblich vor den armseligen



Ukrainisches Bauernhaus.



Mit Pferd und Wagen durch die Ukraine.



Bei den reformierten Ukrainern.



Eine orthodoxe Kirche in der Ukraine.

ukrainischen Dörfern auszeichneten. Das Wetter war herrlich, die Sonne lag über den weiten Feldern und beleuchtete die links von uns liegende Kette der Karpaten mit ihren weißen Schneegipfeln.

Um 1/2 11 Uhr hatten wir unser Ziel erreicht und hielten vor einem Bauernhof, vor dessen Haus die Gemeinde zum Gottesdienst versammelt war. Das große Zimmer war dazu eingerichtet und hinter einem Tisch auf einfacher Holzbank nahmen wir Platz. Der andere Bruder war bereits am Abend vorher hinausgewandert, denn er hatte dort eine Bibelstunde. Zugegen waren etwa 25 Menschen, dazu einige Kinder. Männer und Frauen in ihren kleidsamen ukrainischen Trachten, mit buntem Leder besetzten Pelzwesten, Hemden mit gestickten Einsätzen und Kanten, hohen Stiefeln, auch die Frauen. Letztere tragen bunte Röcke, ähnlich der Dirndltracht bei uns.

Der Gottesdienst war reformiert, einfach, wie bei uns in den Gemeinschaften oder bei den russischen Brüdern. Gesang, Gebet, Schriftverlesung und eine recht gute evangelische Predigt vom jungen Pastor F. Ich konnte gut folgen, obwohl ich ukrainisch nie in Russland gesprochen habe. Dies sagte ich auch zu Anfang meiner Ansprache: „Ich bedaure, nicht in eurer schönen Mundart zu euch reden zu können, obwohl ich jahrelang in Russland in nächster Nähe von Ukrainern gelebt habe. Aber damals ist es nicht erlaubt gewesen, diese Sprache im Gottesdienst zu verwenden, sondern nur russisch.“

Nach dem Gottesdienst, den der junge Pastor übrigens im Gegensatz zu den Lutheranern im gewöhnlichen Anzug hielt, zog er den Talar an und vollzog noch eine Taufe. Darauf belamen wir jeder einen Krug warme Milch mit einem Stück Brot, das wir unter anregendem Gespräch verzehrten. Hierbei zeigte ich auf die Bilder, die noch an der Wand hingen.

„Ja, früher haben wir zu ihnen gebetet, aber jetzt kennen wir die Wahrheit. Nun laß sie hängen“, erklärte unser freundlicher alter Hauswirt. „Oh“, fuhr er fort, „ich bin überhaupt ein tüchtiger Katholik gewesen. Wie ein Saulus habe ich gewütet gegen die aufkommende evangelische Pest. Mein Sohn sollte unbedingt Priester werden und die Mutter Gottes habe ich hoch verehrt. Meine Frau kam schon früher zum rechten Glauben und las treu die Bibel. Ich habe sie dafür oft geschlagen und ihr die Bibel fortgenommen, denn ich hielt sie für eine gefälschte Keyerbibel. Aber jetzt hat Gottes Gnade aus mir einen Paulus gemacht, und wenn alle abfallen sollten und unsere Pastoren und Evangelisten uns verlassen würden, ich werde treu bleiben!“

Ich sagte ihm — er verstand sowohl etwas deutsch vom österreichischen Militär, als auch russisch von der Okkupation im Weltkrieg — in Russland sei das auch vielen so ergangen, daß sie die Bibel unter dem Einfluß der Priester für ein gefälschtes Buch gehalten hätten. Übrigens, fügte ich hinzu, wir Evangelisten sind eigentlich die rechten Verehrer der Maria, denn wir besorgen das, was sie selbst gesagt habe: „Was, er, mein Sohn, euch sagt, das tut!“ (Joh. 2, 5). Diese Erklärung gefiel meinem alten Freunde und den anderen Ukrainern gut. „Ja, das ist wahr, jetzt durch das Evangelium sind wir die echten Marienverehrer geworden“, meinten sie.

Nachdem ich noch die ganze Gruppe mit der Leica aufgenommen hatte, zogen wir drei Prediger des Evangeliums zu Fuß über Felder und Wiesen nach dem Nachbarort Rakowczel, etwa zwei Kilometer nach Süden, wo gleich nach dem Mittag Gottesdienst sein sollte.

„Sehen Sie“, meinte mein Begleiter, „das ist der Unterschied zwischen uns und den Lutheranern, sie haben z. T. Massengemeinden von vielen Hunderten von Mitgliedern, während wir Reformierte nur kleine Gemeinden haben. Dafür aber sind unsere Leute alle im Evangelium gefestigte Christen, jeder liebt die Bibel.“

„Aberhaupt nehmen wir nie in Masse auf, sondern immer individuell nach gründlicher Vorbereitung und sorgfältiger Prüfung. Jeder, der zu uns kommen will, muß vor der Gemeinde ein öffentliches Bekenntnis ablegen und zeigen, daß es ihm ernst damit ist, ein evangelischer Christ zu sein. Wir haben es auch erlebt, daß ein halbes Dorf eine Abordnung schickte, sie wollten reformiert werden. Da haben wir ihnen geantwortet, wir werden kommen und euch das Evangelium predigen und dann, wenn ihr wißt, was das bedeutet, evangelisch

zu sein, dann könnt ihr euch wieder melden.“ — Daher ist die reformierte Gruppe zahlenmäßig kleiner als die lutherische. Sie umfaßt z. Bt. etwa 1000 Mitglieder in 14 Gemeinden. Die meisten liegen in der Umgegend von Kolomea, dem „Bethlehem“, der Krippe der Bewegung, einige im Bezirk Larnopol und Lemberg. Sie werden bedient von vier Pastoren mit richtiger theologischer Vorbildung und mehreren Evangelisten, die im Brüderhaus Altlandsburg gelernt haben. Dazu kommen noch verschiedene junge Theologen und Brüder, die in der Ausbildung begriffen sind, in Basel, Elberfeld, Warschau, Landsburg und Brünn in Böhmen.

Der große Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist eben der: Hier bei den reformierten Personalgemeinden auf presbyterianischer Grundlage und starker Beteiligung der Laienelemente — das war mit ein Grund zur Trennung. Dort bei den Lutheranern Volkskirche mit Massenübertritten, wo dann erst das Evangelium an die einzelnen herangebracht werden muß. Daß es geschieht, davon konnte ich mich später selbst überzeugen.

Der Gottesdienst in R. verlief so, wie der im ersten Dorf, nur war die Beteiligung eine größere. Die ganze Stube war gedrängt voll, etwa 60 Menschen waren andächtig um Gottes Wort versammelt mit starker Anteilnahme, wovon der schöne ukrainische Gesang Zeugnis ablegte. Auch in dieser Versammlung durfte ich mit einer klaren Botschaft des Evangeliums dienen und zugleich die Grüße der Glaubensgenossen im Ausland beistellen. Ich wurde von Br. B. fließend übersetzt, im Brüderhaus zu Landsburg hat er die deutsche Sprache gut gelernt.

Ein kleines Erlebnis mit einem Sohne Israels.

„In der Zeit war unser braver Kutscher mit seinem Wagen nachgekommen. Er hatte einen Umweg fahren müssen, während wir den zwischen beiden Feldmarken fließenden Bach überspringen konnten. So nahmen wir denn Abschied von den lieben ukrainischen Glaubensgeschwistern und fuhren mit dankerfülltem Herzen wieder nach Kolomea zurück. Der Weg war diesmal besser, die breite alte Heredstraße noch aus österreichischer Zeit, und mit Sonnenuntergang waren wir zu Hause.“

Der ukrainische Bruder brachte mich zum deutschen Pfarrhause. Als ich ihn fragte: „Haben Sie auch mit dem Kutscher den Preis festgemacht“, sagte er, er würde ihm 9 Z. geben, soviel hätte er auch sonst für solch eine Fahrt bezahlt.

„Na“, sagte ich, „dann sehen Sie nur zu, wie Sie mit Ihrem Juden fertig werden.“ — Hatte ich doch nicht umsonst in Russland gelebt und wußte, wie genau man in dieser Beziehung alles abmachen muß. Und richtig, als wir, schon um ein übriges zu tun, dem Kutscher außer dem Floth für Daser noch 10 Z. geben wollten, ging der Kampf los. Mit sittlicher Entrüstung lehnte er ab und verlangte unter ziemlicher Entfaltung von Beredsamkeit 15 Floth.

Schließlich, weil mir dieses Gehandele vor dem Pfarrhaus peinlich war, sagte ich: „Also jetzt hört zu, ich gebe Euch außer dem Hofergeld noch 12 Floth und damit Schluss!“ — Als er immer noch hartnäckig blieb und erklärte, er gehe nicht eher fort, als bis er 15 Floth bekommen habe, erklärte ich ihm ruhig: „Run gut, dann steht hier bis morgen!“ Damit wandte ich mich zur Haustür.

Sofort war der Sohn Israels wie verwandelt. In demütiger Verbeugung streckte er die Hand aus und empfing die 12 Floth. Aber kaum hatte er sie in der Tasche, als er wieder in stolzer Haltung ein Trinkgeld verlangte. Ich schaute ihn nur mitteilig an und ging. Sofort war er wieder die Demut selbst und fragte, ob er den Herrn morgen früh zur Bahn fahren könne. „Nein“, sagte ich „Ihr habt zu unverkämmt gehandelt, ein anderer wird mich fahren!“ Sofort sprang er wieder kerzengerade in die Höhe und zog tief gekränkt ab.

Armes Volk! — Zwei Seelen leben in seiner Brust. Das im Blut sitzende stolze Bewußtsein, Sohn des auserwählten Volkes zu sein, und daneben dies hündische Kricken, eine Folge jahrhundertelanger Unterdrückung und Demütigung.

Aberhaupt, wer die Judenfrage studieren will, muß nach Polen gehen. Hier ist überreiches Material dafür unter den vier Millionen Söhnen Israels.

die besonders den Städten vollkommen ihr Gepräge geben. Sind doch oft 50—80 Prozent der Bewohner in den Städten Juden, mit Loden und Kasfan, schwarzer Mütze und hohen Stiefeln, die Frauen z. T. ungläublich aufgedornert und bemalt. So stehen und gehen sie und machen Geschäfte. Loden für Loden ist in ihren Händen von der erbärmlichsten Trüdelbude bis zum modernsten Kaufhaus. Ich habe mal beim Gang durch die Straßen die Namen an den Schildern notiert, alle die Baruch Feuermann, Isidor Funkselstein, Taddäus Goldberg, Aaron Sipperstein, Jzig Wallach, Sara Neper — lauter deutsch-jüdische Namen, und alle sprechen ihren „Jargon“, eine verhungzte deutsche Mundart.

In einem deutsch-evangelischen Pfarrhaus in der Diaspora.

Am Abend hatte ich noch ein sehr anregendes Gespräch mit dem Pfarrer der dortigen Kolonie. Das Thema war die ukrainische Bewegung und die sehr betrübende Spaltung derselben. „Ja“, meinte er wehmütig, „es ist in der Geschichte der Kirche immer so gewesen: Spaltungen unter den Brüdern. Schon die Urchristengemeinden waren Herde des Unfriedens, und keine Mahnung lehrt in den apostolischen Episteln so häufig wieder als die Mahnung zur Eintracht. Auch in der Reformationszeit war viel Streit. Als die ukrainische Bewegung hier einsetzte, war es unser Wunsch und unsere Hoffnung, daß einfach an die Bibel anknüpft würde mit Ignorierung der abendländischen Kirchengeschichte und ihrer innerevangelischen Spaltung. Leider ist dieselbe aber eingetreten. Auf der einen Seite ein extrem presbyterianischer Standpunkt, der namentlich von einem Prediger aus Kanada vertreten wird, und auf der anderen Seite der lutherische Standpunkt, den zuerst ein später verschollener Prediger vertrat. Wieviel Versöhnungs- und Verständigungsitzungen zwischen den Gruppen und Parteien haben hier in meinem Hause schon stattgefunden! — Ich erinnere mich namentlich einer Sitzung hier in meinem Amtszimmer, an welcher auch Dr. Adolf Keller-Gens teilnahm. Und noch höre ich ihn sagen: „Ich bin Calvinist. Allein wir Schweizer würden die Bewegung auch unterstützen, wenn sie lutherisch wäre. Nur vor Spaltungen warne ich. Wir sanken uns seit 400 Jahren, und Ihr fangt erst an und zankt Euch schon?!“ —

Dann erzählte mir mein liebenswürdiger Amtsbruder noch verschiedenes aus der Geschichte des ukrainischen Volkes, mit der er sich, angeregt durch die ausgezeichneten Veröffentlichungen des Wiener Professors Dr. Hans Koch, ernstlich beschäftigt hat. Seit der Reformation sind in jedem Jahrhundert unter dem ukrainischen Volke Propheten biblischen Geistes entstanden, die sich das Heil für ihr Volk vom Evangelium versprachen. So z. B. hatte Peter der Große als geistlichen Berater einen Theophan Protopowicz zur Seite, der evangelisch gesinnt war. Dieser Mann hat sogar eine Dogmatik geschrieben, die protestantische Lehrsätze vertritt und tiefen Einfluß auf den orthodoxen Klerus ausgeübt hat.

Besonders Grigori Skoworoda, der erste Evangeliumszeuge unter den Ukrainern, muß ein merkwürdiger Mann gewesen sein. Das Volk verehrt ihn wie einen Heiligen, und er war es auch in echt biblischem Sinne. Mit seinem Hund und seiner Bibel ging er von Dorf zu Dorf, besuchte die Priester und Klöster, und bezeugte dem Volke das einfache biblische Evangelium.

Tolstoi hat von Skoworoda gesagt: Sein Leben war schön, sein Sterben war noch schöner! — Seinem Wunsch gemäß wurde er am hohen Ufer des Dnjepr begraben, damit er die unendliche Weite seiner geliebten Ukraine immer vor sich habe. Auf seinem Kreuz stehen die Worte: Die Welt wollte mich oft gefangen nehmen und hat mich doch nie gefangen genommen! —

Nun geht der heilige Same, den dieser und andere Säemänner im ukrainischen Volke während des vorigen Jahrhunderts in den mit Tränen und Blut getränkten Boden ausgestreut haben, auf. Der Herr gebe eine reiche Ernte! —

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Osten.

Es ist unsere besondere Aufgabe in „Licht im Osten“, den Stimmen zu lauschen, die aus dem großen Lande zu uns dringen, wo man ohne Gott eine neue Welt zu bauen versucht. Diesen Stimmen Gehör zu verschaffen, dazu soll auch der neu beginnende Jahrgang von „Dein Reich komme“ wieder dienen. Nicht die lauten Lobspprüche begeisterter Sowjetfreunde, nicht die Flüche der Andersdenkenden und Enttäuschten sind es, denen wir auf den Seiten unseres Blattes Raum geben wollen. Gewiß, auch diese kommen gelegentlich zu Worte, um das Bild zu vervollständigen, — was aber uns und den Kreis unserer Leser in erster Linie angeht und bewegt, sind die Stimmen derer, die mit uns vor dem gleichen Herrn stehen mit der Bitte und der heiligen Sehnsucht: „Dein Reich komme“, Stimmen, die der Gemeinschaft des Geistes Ausdruck geben, Ruhe aus der Not Leibes und der Seele, Grüße des Dankes für erwiesene Bruderliebe. Alle diese Stimmen möchten einen Widerhall wecken in uns allen und uns anregen zur Gemeinschaft des Dankes für das Band des Geistes, zur Gemeinschaft der Fürbitte für die leidende Gemeinde, zur Gemeinschaft der Tat in helfender Liebe.

So sei denn ein Brief an den Anfang der „Stimmen“ gestellt, der die

Gemeinschaft des Geistes

bezeugt. Er kam als Dank für einen Gruß von der Blankenburger Allianzkonferenz von einem russlanddeutschen Reichsgottesarbeiter. Er schreibt:

..... d. 20. 11. 1932.

Sehr werter Bruder Jakob Stroeker!

Es ist schon eine geraume Zeit her, als ich von Ihnen und Bruder Begele einen Gruß der Liebe von Blankenburg aus erhielt. Ich danke herzlich für Ihre Teilnahme dort an unserem Geschick und Ergehen. Wie stärkend und tröstend wirken doch oft einige warme Worte oder Zeilen, aus einem warmen, teilnehmenden Herzen hervorgegangen. Wie schnt man sich oft in unserer bösen Zeit nach Worten des Trostes. Wir haben ja solche in der Heiligen Schrift, doch ist auch menschlicher Trost nicht überflüssig, besonders aber in solcher Zeit, wie wir sie gegenwärtig durchleben. Möchten wir immer mehr fähig werden im Abnehmen und Tragen der Lasten anderer!

Viel viel haben die lieben Geschwister drüben in der Zeit der Not an uns, ihren Glaubensgenossen, getan. Der Herr vergelte allen hier zeitlich und ewig! Auch wollen wir hier nicht aufhören, für alle dort, die mit uns Schulter an Schulter und Hand an Hand dastehen im Kampfe um das köstliche Kleinod, Gottes reichen Segen herabfließen!

Ja, gerne nähme man wieder einmal Teil an solchen Segensstunden, wie sie Ihnen noch immer vergönnt sind. Ich habe auch zweimal den Ort in jenen Jahren besuchen dürfen. Die Segensstunden bleiben mir unvergeßlich! Wir freuen uns und sind dankbar, daß bei Ihnen noch Gnadenzeit ist! Ich glaube, daß der treue Herr auch mit uns noch Liebesabsichten hat. Wir machen in die-

fer Zeit der Not viele herrliche Erfahrungen von Gebetserhörungen. Auch wie unser himmlischer Vater die Seinen weiß zu erhalten zur Zeit großer Teuerung. Ist Er doch ein Helfer und Erretter in der Not!

Bitte hören Sie und alle Gläubigen nicht auf, für uns nach 2. Mos. 17, 8-12 einzustehen! Wir brauchen gegenwärtig einen starken Hinterhalt! — Zum Schluß seien Sie und alle Kinder Gottes dort noch begrüßt mit 2. Thess. 3, 1-3.

In inniger Liebe verbunden Ihr

Einen großen Teil der täglich bei uns einlaufenden Briefe bilden die

Bitten um Hilfe.

Sie kommen aus allen Teilen der Sowjetunion, besonders natürlich aus den Verbannungsgebieten, und lassen vor unsern Augen das traurige Bild der großen Not erstehen, in der Unzählige drüben leben und — sterben. Wie spricht aus diesen Briefen die Sehnsucht der Verbannten — Ausgesiedelten nennt es einer in demütiger Abfindung mit der Lage — nach der Heimat, die Treue zu Gott, als dessen Zeugen sie leiden, und das reine Gewissen, wenn etwa einer nach der Schilderung seiner Notlage in bedingungsloser Wahrhaftigkeit vermerkt: „Unterdessen ist etwas Mehl verteilt worden.“ Wir lassen einige dieser Briefe hier folgen.

..... 26. Nov. 1932.

Werte teure deutsche Brüder und Schwestern!

Da wir vor einem großen Abgrund stehen und uns nicht halten können, und wir sehr nötig Hilfe brauchen, um nicht in den Abgrund zu stürzen, so wenden wir uns an Sie, liebe Brüder und Schwestern, und bitten, helfen Sie uns nach Ihrer Möglichkeit. Der liebe Gott vergelte es Ihnen. Denn die Not wird immer größer, und den Hungertod möchte man doch auch nicht sterben. Möchte doch der liebe Gott sich erbarmen und uns aus diesem Elend herausführen und uns zu freien Menschen machen, denn wir sind hier gebundene Menschen und dürfen nirgends hin. Von unserem Heimatsort sind wir ganz abgeschlossen und bekommen keine Hilfe, denn unsere Verwandten sind in derselben Lage wie wir. Sind ganz zerstreut in ganz Rußland. Ach, so viele, viele Menschen müssen darben und so zugrunde gehen. Ist denn gar kein Erbarmen für uns? Bitte, helfen Sie uns nach Ihrer Möglichkeit!

Im voraus dankend

.....

..... 25. Nov. 1932.

In der Not, in der wir uns gegenwärtig befinden, wenden wir uns auch an Ihre Adresse mit der Bitte um Hilfe. Unsere Familie besteht aus sieben erwachsenen Personen. Wir sind aus hierher verbannt. Wurden seit dem Sommer schon sehr knapp mit Lebensmitteln versorgt, sind jetzt aber ganz ohne Brot, suchen die entbehrlichen Sachen auf Kartoffeln, gelbe Rüben und dergleichen zu verhandeln.

So achtungsvoll (Prediger der Gemeinde).

Auf dem Rand der Karte als Zusatz: „Unterdessen ist etwas Mehl verteilt worden.“

..... 1. Dezember 1932.

Werte Freunde, Brüder und Schwestern!

Ich grüße Sie im Namen des Herrn Zebaoth. Amen.

Lieben Spender! Ich arme Witwe komme zu Ihnen in meinem Elend und meiner Armut. Ich weiß nicht, wie ich den langen Winter durchkommen werde, denn es steht sehr traurig mit unserer Nahrung. Kein Fett, beinahe kein Brot und nichts Warmes anzuziehen. Und dazu bin ich kränzlich, magen- und herzleidend. Die Kinder müssen bis zum dritten Dorf zur Schule gehen,

und dann bleiben sie den ganzen Tag ohne Essen und kommen verhungert nach Hause und weinen. Was soll ich ihnen aber geben, wenn ich nichts habe? Ich gehe in den Wald und suche Jagd zum Essen, damit ein wenig Fett ist, aber es ist sehr traurig. Darum bitte ich Sie im Namen des Herrn Jesus Christus, rettet unser Leben, denn ich verzage! Aber der Herr wird uns ja nicht verlassen und uns durch guter Menschen Herzen Hilfe schicken, das hoffe ich sehr, denn der Herr sagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!“

Mit herzlichem Gruß

..... 1. Dezember 1932.

Weil wir uns in sehr schwerer Lage befinden, wollen wir uns an Sie wenden, obwohl wir zu Ihnen ganz fremd sind. Wir haben hier kein Durchkommen mehr. Es ist unmöglich, hier zu leben, sonst läßt man uns auch nicht, zu kaufen ist nichts. Unsere Kleider, Wäsche, Riemen und Geschirre haben wir schon alles vertauscht und sind doch hungrig dabei. Jetzt leben wir nur von grünen Krautblättern, die wir uns unterm Schnee ausgraben und sehr weit holen müssen.

Wir gehen beide auf Arbeit, mein Mann arbeitet in der Sägemühle, ich arbeite beim Bau einer Fabrik. Sind beide krank, leiden am Bruch, schon ein Andenken aus dem Ural! Müde und hungrig kommen wir von der Arbeit. Hier erwarten uns aber noch unsere zwei Jungs, welche ebenso hungrig sind und sehr mager und bleich aussehen. Wie oft weinten wir uns schon mit den Kindern satt und legten uns hungrig auf unser hartes, kaltes Lager. Doch mit derselben Sorge müssen wir wieder auf Arbeit gehen. Dort wird nicht gefragt: bist du satt oder hast du auch etwas zu essen, nein, nur immer vorwärts und vorwärts. Gute Worte hört man wenig.

Wir sind noch jung, doch sehr lebensmüde und lebenssatt. Nur unserer Kinder wegen wollen wir noch leben. Die armen Würmlein müssen so fröhlich leiden, sehen aus wie ein Schatten. Im Sommer waren wir schon ganz verschollen¹⁾, jetzt haben wir wenigstens Krautblätter zum Sattessen.

Darum wollen wir Sie bitten, wenn es möglich ist, uns etwas mitzubringen, denn der Hunger ist ja schlimmer als eine Krankheit. Bitte, sagen Sie unserer Bitte nicht ab.

Die Sehnsucht nach der Heimat wird immer größer. Werden unsere Heimat wohl nicht mehr sehen. O, wie traurig, und warum?

Hier haben wir schon vollständigen Winter, der Frost stieg schon bis auf 33 Grad. Bei dieser Kälte müssen wir in unseren Fliedenkleidern im Freien arbeiten. Es ist ja fast nicht möglich, doch wird nicht danach gefragt. Von unseren ausgesiedelten Leuten sterben sehr viele, ohne krank zu sein. Sie fallen beim Gehen um und sind weg auf immer. Der Jammer hier ist nicht zu beschreiben, wenn man es nicht selbst mit ansieht, kann man es sich gar nicht vorstellen und auch nicht glauben.

Besten Dank im voraus. Verzeihen Sie unser freches Schreiben, doch glaubt, liebe Leute, der Hunger tut schrecklich weh!

Mit Gruß

..... d. 6. 12. 32.

Da Sie uns mal den 10. April durch Ihre Nächstenliebe mit einem Paket erfreuten, erlaube ich es mir und bitte Sie herzlich um ferneren Beistand, wenn's möglich ist, in unserer schweren Lage, denn wir sind völlig erschöpft. Leben nur von steinhart gefrorenen Kartoffeln und Kohl, die noch mit großen Beschwerden zu kaufen sind. Sie sind blau gefroren und getaut. Wurde anfangs vom sauren Geruch krank. Typhus winkt schon. O, wenn wir doch verschont blieben!

Alles steht in Gottes Hand! Gedenken Sie bitte fürbittend, daß wir ausharren bis ans Ende, denn die Ansehtungen sind mitunter schwer, überhaupt

¹⁾ ein Zeichen weit fortgeschrittener Unterernährung.

wenn sie uns locken, ihren Fußstapfen zu folgen — mit dem Essen. Hunger kann viel, denn er schmerzt. Ich habe es nicht gewußt. Vielleicht können Sie uns unsere Last erleichtern, und wenn durch einen Dollar. Hier können wir uns dann schon ein ganzes Pud¹⁾ Roggenmehl kaufen. Große Hilfe! O, möge der Herr Sie Herzen finden lassen, die da willig sind! Er wird es Ihnen lohnen. Dank dem geringsten Geber!

Mehlpreis ist 100 Rubel pro Pud. Lohn bekommt der Mann schwach. Kartoffelpreis 3 Rubel pro Pud, die Hälfte verkauft. Ich bin sehr kaputt. Der Herr sei mit Ihnen dort. Möge Er Sie vor solchem bewahren, denn es ist nicht zu begreifen, daß solches alles geht! Sonntag haben wir keinen, ein Glück, daß ich Gott selbst im Heiligen Geiste besitze, sonst würde ich schon verzagt sein. Heute Morgen wurde ich in meiner Trauer getröstet durch:

„Harre meine Seele, harre des Herrn,
alles Ihm befehle, hilft Er doch so gern!
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt.“

Wir spüren Seine Nähe. Er legt auf, hilft aber auch tragen. Denn Er sorgt durch Menschen, die voll Mitleid sind für uns, sonst müßten wir verzagen. Die Hoffnung auf ein besseres Sein lassen wir nicht sinken, denn Mat und Hilfe hat Er längst bereit! Es wird noch nicht an der Zeit sein, denn Ihm ist es ein kleines! Er kommt gewiß zur rechten Zeit! Wir wollen alles Beste hoffen!

Verzeihen Sie bitte meine Zudringlichkeit. — Wir wünschen noch gesegnete und fröhliche Weihnachten!

Grüßend verbleiben wir notleidend

Ihre

Von der geistigen Lage der Verbannten

erzählt der folgende Auszug aus einem Brief, den wir von einem verbannten Reichsgottesarbeiter erhielten, den wir wiederholt durch kleine Sendungen erfreut und ermuntert haben.

Friede zuvor!

., 7. November 1932.

Es gefällt dem Herrn, mich leidlich gesund und munter noch immer in der Verbannung zu halten. Siehe da, die Navigation (Schiffahrt) ist schon zu Ende, die . . . steht, und der Passagier- und Postverkehr zu Wasser ist wieder für dieses Jahr „eingefroren“. So ist denn mein warm gehegter Wunsch nicht in Erfüllung gegangen, noch vor Schluß der Navigation frei- und hinauszu kommen. „Es geschehe Dein Wille!“

Dieser Tag ist Jubiläumstag! Wir feiern heute das fünfzehnjährige Bestehen der großen Oktoberrevolution! Mehr noch: wir erwarten von diesem sehr wichtigen Tag ein Manifest und eine Amnestie! Aber alles aber erwarten wir von unserm Gott und Herrn viel Gnade und Segen dazu! Manche, manche unserer Leidensbrüder sind schon losgelassen und weisen bei ihren heißersehnten Lieben.

Am 11. November, also um vier Tage, laufen für mich drei Jahre Verbannungszeit ab, bleiben dann noch zwei Jahre. Auf die vier Bittgesuche meinerseits, auf Grund der Herausrufung mich frei- und hinauszulassen, ist bis heute noch keine Antwort eingelaufen. Gut Ding will Weile haben! „Trübsal wirkt Geduld!“ und „ein geduldiger Mann ist besser als ein starker Mann“. „Geduld aber wirkt Erfahrung, und diese Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zuschanden werden.“ Das sind Kernsprüche der Bibel, ewig, klassisch schön und wert.

Also muß ich mich bescheiden. Wenn ich durch Anlaß dieses Oktoberfestes nicht hinauskomme, dann ist wohl vor Ablauf meines fünfjährigen Gastzeitraumes nicht dazuf zu rechnen.

Ich bete, singe und warte geduldig weiter!

In dankbarer Liebe

¹⁾ 1 Pud = rd. 16 Kilogramm.

Den Schluß mögen noch einige

Grüße des Dankes

bilden, die in ihrer Form gleichzeitig Zeugnisse eines unerfüllterlichen Glaubens sind.

., 11. November 1932.

Gott gebe Ihnen viel Warmherzigkeit und Frieden und Liebe!

Ihren uns sehr werten Brief vom 8. Sept. d. J. habe ich in meiner Gefangenschaft erhalten, indem mein liebes Weib mir denselben zusandte. Durfte aus demselben ersehen, daß Sie sich bemüht haben um die 6 Rubel, 35 Kop., welche von der Schweiz durch Deutschland uns geschickt wurden. Darf nun mit Freuden und dankbarem Herzen berichten, daß meine Frau schon Nachricht von . . . hat, daß das Geld da angekommen ist und daß sie schon hingefahren ist, um Produkten dafür zu kaufen. Ich sehe Gottes Führung und Leitung darin, daß Sie schon so viel für uns getan und möchte mit diesem unserm wärmsten Dank zum Ausdruck bringen (Matth. 25, 40).

Meine Frau berichtet, daß sie nun wieder eine Karte von Deutschland erhalten hat, wo man berichtet, daß auf unsere Adresse 23 Mark, 90 Pf., gesandt sind. Von welcher Bedeutung solche Spenden sind in unserer Drangsal, das wird die Ewigkeit offenbaren.

Nachdem wir schon vier Jahre Verfolgung gelitten haben, war für mich in letzter Zeit das am schwersten, daß ich von meiner Familie fortgenommen wurde und dieselbe ohne Essen, Kleider und Fußzeug sitzen blieb. Da habe ich den Herrn oft und heiß angefleht, die lieben Meinen doch nicht zu verlassen noch zu verlassen, und Er hat mich erhört. Wie bin ich nun getröstet, und wie ist mein Gottvertrauen gestärkt, nachdem wir diese Spende erhalten haben.

Wir leiden mit unsern Kindern zusammen um Jesu und des Evangeliums willen. Oft ist mir schon angeboten worden, Jesum zu verleugnen, — dann könnte ich mein Vermögen, alle Rechte und die Freiheit wieder haben. Aber durch Gottes Macht und Gnade konnte ich noch immer mit Ebr. 11, 35 a seine Erlösung annehmen, auf daß ich die Auferstehung, die besser ist, erlange.

Beten Sie für uns, wie auch wir für Sie beten. Bitte die Gemeinde Jesu Christi zu Wernigerode mit Gal. 6, 9—10 zu grüßen.

Ihr dankbarer

., 2. Dezember 1932.

. . . Wir haben die Sendung erhalten und uns dafür Lebensmittel gekauft, wofür wir Euch unsern innigsten Dank aussprechen. Der Herr zeigt uns immer wieder, daß Seine Hand nicht zu kurz ist, zu helfen, wenn wir auf Ihn vertrauen, und wenn es uns manchmal auch noch so dunkel scheint.

Uns geht es gegenwärtig sehr knapp, und wenn dann einmal so etwas herüberkommt, dann könnt Ihr Euch nicht vorstellen, wie groß die Freude ist.

Hier hat es in diesem Jahre nur sehr wenig Getreide gegeben, stellenweise auch mehr. Unsere Zukunft ist dunkel in der Brotfrage, aber der Herr hat bis hierher geholfen und wird auch weiter helfen.

Wir können im Anschluß an die Briefe der Brüder und Schwestern unsern Freunden sagen, daß die Möglichkeit, ihnen zu helfen, vorhanden ist und von uns auch gut ausgenutzt wird. Leider ist der Versand von Paketen von hier aus noch immer unmöglich, aber der Weg über „Lorgin“ hat sich doch als ein sehr zweckmäßiger und sicherer erwiesen, ohne mit höheren Unkosten belastet zu sein als die früheren Wege. Es ist also der brüderlichen Liebe Raum zur Betätigung gegeben. Mögen die „Stimmen“ diese Liebe neu anspornen.

E. Sch.

Aus dem Reich der roten Räte.

Also doch Gottlosen-Fünfjahresplan.

Ankündigung durch den Moskauer Sender.

epd. Vor kurzem unternahm es das Moskauer Zentralorgan der Sowjetregierung, die „Iswestja“, die Nachrichten über einen neuen Gottlosen-Fünfjahresplan in Russland zu bestritten und ins Lächerliche zu ziehen. Nun hat der Radio-Sender der Kommunistischen Internationale in Moskau, der regelmäßig in deutscher Sprache Propaganda-Sendungen nach dem „kapitalistischen Ausland“ durchführt, die Tatsache eines neuen Fünfjahresplanes bestätigt. Der Sender teilt mit, daß der Bund der kämpfenden Gottlosen sich gegenwärtig mit der Aufstellung eines Planes für das zweite Jahr-fünft befaßt. Es werde sich vor allem um eine ideenmäßige Bekämpfung der Religion handeln. In dem neuen Fünfjahresplan will man die Mittel, die dieser Kampf erfordert, ausbauen: es sollen z. B. antireligiöse Museen eröffnet, Gottlosen-Schulen errichtet, religionsfeindliche Zeitungen herausgegeben und glaubensfeindliche Filme hergestellt werden. Geistliche Personen brauchen, wie der Sender höhnisch bemerkt, nicht ins Ausland ausgewiesen zu werden, weil sie am Ende des Jahr-fünfts „keine wirkliche Gefahr mehr bilden werden“. Die Kirchenschließung erfolge, so behauptet das Radio der Kommunistischen Internationale, nur auf Wunsch der Kirchenmitglieder. Im übrigen werde die Religion „mit der Zeit von selbst absterben“, wenn der sozialistische Aufbau ihre Wurzeln beseitigt habe.

Soweit der offizielle Moskauer Fünfjahresplan. Er versucht vergeblich, die ungeheuerliche Tatsache dieses Fünfjahresplanes in ihrer Wirkung auf das Ausland abzuweichen. Wenn die Religion „von selbst“ absterbe, so brauchte, da ja der sozialistische Aufbau in der Sowjetunion angeblich schon durchgeführt ist, kein wohlbedachter Fünfjahresplan zu ihrer Vernichtung ausgestellt zu werden. Tatsächlich bedeutet dieser neue Plan den Beginn einer neuen Leidenszeit für alle Gläubigen in der Sowjetunion, den Beginn auch einer neuen gesteigerten Propaganda der „Gottlosigkeit“ in den anderen Ländern. Wie lange wird die Welt noch vor dem allem die Augen schließen?

Wir bemerken zu dieser Mitteilung des Evangelischen Presse-dienstes, daß es sich also offiziell nicht, wie frühere Notizen sagten, um eine Maßnahme der Regierung handelt, sondern um einen Plan des Bundes der kämpfenden Gottlosen, der auch in den früheren Jahren der Träger des Kampfes war. Das Gesicht ist also gewahrt. Wir wissen, daß auch so die entstehenden Leiden für die Gläubigen sehr groß und schwer werden können, doch müssen wir diese Feststellung um der Wahrheit willen machen.

Wie die offiziellen Regierungsstellen es verstehen, sich den Anschein von Neutralität auf religiösem Gebiet zu geben, davon zeugt die nachstehende Notiz, die wir der „Moskauer Rundschau“ entnehmen:

Die Wahl des Katholikos in Armenien.

In Etschmiasin, unweit von Erivan, steht das alte Kloster, in dem der Katholikos, der „Papst“ der Armenier, residiert. Jetzt hat dort ein Kirchenkongreß für die Wahl eines neuen Katholikos stattgefunden. Auf dem Kongreß waren 72 Delegierte, die mit 80 Stimmen alle, auch die ausländischen Diözesen, vertraten, anwesend. Aus Paris, Lyon, Marseille, Manchester, Jerusa-

lem und aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika waren Vertreter erschienen. Mit 80 Stimmen wurde der Erzbischof der Diözese Erivan zum Katholikos gewählt. In einer vom Kongreß beschlossenen Begrüßung an die Sowjetregierung wird dieser der herzlichste Dank ausgesprochen für die Gestattung des Kongresses in der Sowjetunion, für die Unterstützung der Einreise der ausländischen Delegierten usw. Dieser Kongreß sei der beste Beweis für die religiöse Duldsamkeit der Sowjetmacht. Zum Schluß seiner Begrüßung weist der Kongreß darauf hin, daß Sowjetarmenien, das im Weltkrieg zu einem Trümmerhaufen wurde, jetzt zu einem Land mit blühender Industrie, mit Gärten und Feldern verwandelt worden ist.

Moskauer Rundschau Nr. 49 (202) v. 4. Dez. 1932.

Wie sehr sich manche Leute in der Sowjetunion und ihre Anhänger in der übrigen Welt als Anwälte und Hüter wahrer Menschlichkeit fühlen, läßt der folgende Auszug aus der „Moskauer Rundschau“ erkennen:

Erster Weltkongreß der I.M.S.

Am 25. November d. J. wurde in Moskau der erste Weltkongreß der Internationalen Roten Hilfe feierlich geschlossen. Er hatte ungefähr drei Wochen gedauert und in dieser Zeit ein furchtbares Bild der Verfolgungen, Einkerkelungen, Folterungen und Ermordungen vieler Tausender von Proletariern und fortschrittlichen Intellektuellen fast in allen Teilen der bürgerlichen Welt entrollt. Mit der Verschärfung der kapitalistischen Krise steigert sich der Terror von Tag zu Tag und dementsprechend wachsen die Aufgaben der I.M.S. Durch ihren entschlossenen Kampf gegen Justizverfolgungen und Gefängnis-schrednisse, durch ihre wirksame Unterstützungsaktion für die Angeklagten, die Gefangenen und ihre Familien ist die I.M.S. eine der populärsten Organisationen des Weltproletariats geworden. Sie zählt heute mehr als 18 Millionen korporativ- und Einzelmitglieder.

Moskauer Rundschau Nr. 49 (202) v. 4. Dez. 1932.

Wie aber reimt sich diese Menschenfreundlichkeit und Fortschrittlichkeit mit den Tatsachen zusammen, die uns in dem nächsten Zeitungs-ausschnitt entgegentreten?

„Können Sie leugnen?“

Die russische Korrespondentin des „Daily Express“, Mich Glyman, ist vor einigen Wochen wegen ihrer Artikel gegen das Sowjet-Regime aus Russland ausgewiesen worden. Sie veröffentlicht jetzt im „Daily Express“ einen offenen Brief an Jogoda, den Bizelekommissar der U.R.S.S., der zugleich Mitglied des Präsidiums der bolschewistischen Partei ist. Diesem Brief entnehmen wir folgendes: „Können Sie leugnen, Jogoda, daß Sie augenblicklich 200 000 Gefangene haben, zum größten Teile Ingenieure, Rechtsanwälte, Priester und andere Personen aus der früheren Intelligenz, die jetzt am Kanal zum Weißen Meere in Karelien Zwangsarbeit verrichten müssen? — Können Sie leugnen, daß Sie 35 000 Kulakenfamilien im Winter 1929 aus der südlichen Ukraine in die Polargegenden verbannt haben? Sie erhielten dort weder genügend Nahrung noch Kleidung, so daß Tausende von ihnen am Typhus starben. Können Sie leugnen, daß alle Städte in Nordrussland, wie Hibinagorsk, Kondolatka, Reuastroy und Murmansk, durch Zwangsarbeiter gebaut wurden? Können Sie leugnen, daß seiner Zeit Müttern von der U.R.S.S. ihre Protokarten geraubt wurden, daß Kinder in acht Monaten keine Milch mehr getrunken haben und daß Arbeiter in den großen russischen Industriezentren nur von Kartoffeln und braunem Brot leben müssen? Sie verhafteten alte Frauen, um ihnen den letzten Diamanten oder ein goldenes Armband zu entreißen, weil die Sowjetregierung Geld benötigt“. — Können Sie leugnen, daß jeder Ausländer in Russland beobachtet wird, daß unsere Prieester gelesen und unsere Fe-

lesongespräche belauscht werden? Können Sie endlich leugnen, daß Sie während des Terrors in den Jahren 1930/31 so viel Blut vergossen haben, daß ihre eigenen Freunde darüber erbittert waren?"

Ev. Deutschl. Nr. 49 v. 4. Dez. 1932.

Den Schluß mögen nun noch zwei Nachrichten bilden, die uns in der Tat ein wenig erfreuen können, obwohl wir auch ihnen nicht allzu viel positiven Wert beimessen wollen.

Wiedereinführung der Sieben-Tage-Woche.

Nachdem die Sowjetregierung schon in Sachen des Schuljahres einen Schritt zurück getan hat, kommt jetzt auch der Sonntag wieder zu Ehren. Es wird bestimmt, daß die Schulwoche hinfert wieder sieben Tage haben soll, wobei sechs Tage gearbeitet und der siebente als allgemeiner Ruhetag gefeiert wird. Weiter werden die Winterferien auf die Zeit zwischen dem 1. und 15. Januar gelegt, wozu man wissen muß, daß der 6. Januar neuen Stiles auf das Weihnachtsfest der orthodoxen Kirche fällt, die noch nach altem Stil rechnet. Schließlich wird auch nicht veräußt, die Frühjahrsferien für die Grund- und Mittelschulen in den Dorfbezirken im gesamten Ausmaß von „zwei sieben-tägigen Abschnitten“ beweglich zu gestalten, und zwar können sie „in Abhängigkeit von klimatischen Verhältnissen in jedem Rayon verschieden“ zwischen dem 20. März und 20. April angesetzt werden. Auch hier ist die gesetzliche Möglichkeit geschaffen, das bewegliche Datum des Osterfestes bei Ferienfestsetzung zu berücksichtigen. Für die Städte gilt die Sechstageswoche mit allgemeinem Ruhetage am sechsten Tage und feststehenden Frühjahrsferien Ende März. Nach dreijährigem Wirrwarr, begonnen mit radikaler Einführung der Fünftageswoche mit ununterbrochener Arbeitszeit, die dann übergang zur Fünftageswoche mit allgemeinem Ruhetage, zur Sechstageswoche und verschiedenen Zwischenlösungen ist nun das Erbe des inzwischen verstorbenen Wirtlopfers Larin liquidiert und für Dreiviertel der Bevölkerung Rußlands die gute alte Siebentageswoche wieder eingeführt. Praktisch entfällt damit ein sehr wichtiges Moment im jetzigen Widerstand der Bauern gegenüber der Regierung.

Wolhynischer Bote Nr. 38 v. 11. Dez. 1932.

Menschenexport.

Der Hunger nach ausländischer Valuta hat den bolschewistischen Staat schon zu manchen Transaktionen und Manipulationen veranlaßt, die in der Geschichte des internationalen Wirtschaftsverkehrs ein Novum darstellen und selbst dem gerissensten „Kapitalisten“ Bewunderung abnötigen. Dahin gehört z. B. die Ausfuhr von Holz, das von Zwangsarbeitern und Verbannten gefällt wird, oder der Export von Lebensmitteln, die der Staat der eigenen hungernden Bevölkerung in einem steuerähnlichen Zwangsverfahren abpreßt. Das Neueste auf diesem Gebiet der „smarten Geschäftigkeit“ verkündete neulich das Moskauer Zentralorgan, die „Iswestija“, (vom 30. Nov.) durch ein großes Inserat des staatlichen Reisebüros „Inturist“, das auch in Berlin, Unter den Linden, eine vornehme Filiale unterhält. Dem stauenden Sowjetbürger, der seit Jahren keinerlei Möglichkeit besitzt, die Grenzen Rußlands zu verlassen, wird hier die Tür ins Ausland aufgerissen! Jeder Bürger der Sowjetunion darf von nun an ungehindert zum dauernden Aufenthalt ins kapitalistische Ausland fahren, wenn er bereit ist, 500 Rubel als „Werttätiger“ oder 1000 Rubel als „Sonstiger“ zu zahlen, natürlich in ausländischer Valuta, denn wirkliche Goldrubel aus der Zarenzeit besitzt wohl niemand mehr in Rußland. Das Angebot des „Inturist“ ist sicher ernst gemeint und nicht als Provokation aufzufassen, wie es hier und da hingestellt wird. Es ist ernst gemeint, weil die Valutasorgen Rußlands ebenfalls sehr ernst sind, hat man doch in der letzten Zeit in Rußland besondere „Valutaläden“ für Ausländer eingerichtet und in Moskau sogar Valuta-Nachtsaffees, wo man essen, trinken und Jazz tanzen

darf, wenn man in ausländischem Gelde zu zahlen in der Lage ist. Es fragt sich natürlich bloß, wer soviel Auslandsvaluta besitzt, um 1000 bzw. 2000 Mark für ein Paßvisum bezahlen zu können. Die „Werttätigen“ haben das Geld selbstverständlich nicht, wohl aber diese oder jene „Neo-Rev-Männer“, auf deutsch Schieber und Schwarzhändler. Für alle anderen besteht nur noch die eine Möglichkeit, sich von ihren Verwandten und Freunden den erforderlichen Betrag nach Moskau überweisen zu lassen, um so die Gebühren zu bezahlen. Höchstwahrscheinlich wird manch einer von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, wenn der Kreis natürlich auch beschränkt bleibt.

Ev. Deutschl. Nr. 50 v. 11. Dez. 1932.

Reisebericht.

Von Missionsinspektor Paul Achenbach.

Im Rückblick auf den reichen und vielseitigen Dienst, den die letzten Monate des verflohenen Jahres mir brachten, sei es mir gestattet, auch den weiten Kreis unserer Freunde an dem Erleben teilnehmen zu lassen, das der Herr mir in allem Dienst schenkte.

Die diesjährige Herbstarbeit begann für mich in Hagen, wo am Sonntag, den 25. September, eine Provinzialtagung der evangelischen Vereine für die weibliche Jugend Westfalens stattfand, die für einen Teil der Provinz am 2. Oktober in Siegen wiederholt wurde, um mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage allzu hohe Anfahrtskosten für die Teilnehmer zu vermeiden. An jedem der Orte waren etwa 2000 junge Mädchen aus Stadt und Land zusammengekommen, und ich hatte die Aufgabe, im Rahmen der Tagung über den Triumph des Glaubens in Rußland zu sprechen. Ich habe mich gefreut, eine solche große Menge deutscher evangelischer Frauenjugend zu sehen. Christus stand im Vordergrund der ganzen Tagung. Im Westfälischen Verband für die evang. weibl. Jugend sind Kräfte am Werke, die verheißungsvoll mitarbeiten am Kommen des Reiches Gottes auch zu unserer deutschen weiblichen Jugend.

Darauf folgte ein längerer Dienst in der Schweiz. Auf dieser Reise begleitete mich ein aus der Verbannung entfloherer Bruder aus Rußland. Wir machten auf der Hinfahrt Station in Bad Nauheim, wo wir in der Villa „Heilbrunn“ bei den lieben Schwestern Luise Andresen und Anny John einkehrten, deren freundliches Haus übrigens allen denen empfohlen sei, die zur Herzstärkung Bad Nauheim aufsuchen müssen. Am Abend waren wir in einem kleinen Freundeskreis beisammen und unser Bruder aus Rußland erzählte von seinen Erlebnissen und auch mancherlei über das Kommen des Reiches Gottes. Eine Stunde, die mir unvergessen bleiben wird.

In der Schweiz machten wir die erste Station in Erlenbach im Simmental, wo unser lieber Freund Pfarrer Baumlin, der Sekretär des Schweizer Komitees, uns herzlich aufnahm. Am Abend konnte unser Bruder aus Rußland dort in der Bibelstunde dienen (13. Okt.). Von hier aus trennten wir uns. Ich ging nach Adelsboden, wo unser alter und teurer Missionsfreund Pfarrer G. eingeladen hatte. Es war ein winterlicher Tag mit Schnee und Sonnenschein. Am Nachmittag fuhr ich dann noch nach Bleienbach, wo mein Begleiter schon am Vormittag gepredigt hatte, und hielt dort einen Lichtbildervortrag.

Am Freitag, den 15. Oktober, fand in Bern die übliche Versammlung unserer Missionsfreunde statt. Man empfindet es immer dankbar, wenn ein Missionskreis nicht nur wächst, sondern auch treu bleibt. Hier in Bern ist uns die liebe Familie Erni schon ein Stück „zu Hause“ geworden, bei der wir jederzeit auf der Durchreise einkehren können, und es ist schon viel Arbeit für „Nicht im Osten“ von diesem Hause getan worden.

Der 17. Oktober brachte uns nach Thunfetten zu Pfarrer K. zum Lichtbildervortrag. Mein Quartier war bei den lieben Geschwistern Scheidegger in Langenthal aufgeschlagen worden, wo wir auch schon oft auf der Durchreise müde und matt eingelehrt und erquidat worden sind. Hier trafen wir auch Bruder Rosenberger aus Lodz, der auch gerade einigen Schweizer Kreisen diente.

Für den 18. und 19. Oktober ging es dann nach Blumenstein zu Pfarrer Str., etwa tausend Meter hoch am Stockhorn gelegen. Es waren zwei schöne und gesegnete Tage, und wir taten unsern Dienst mit viel Freude. Trotz seines Herzleidens ist der alte treue Diener Christi dort noch am Werk mit einem weiten Herzen für das ganze Volk des Herrn und die Mission. Sein eigener Sohn hat sich in der Heidenmission ein Lungenleiden zugezogen. Möchte der Herr Christus ihn heilen und mit voller Kraft ausrüsten zu seinem Dienst nun auch als Pfarrer in G.

Dann ging es auf den Jura, wo wir zwei Tage in Tavannes bei Pfarrer Str. dienen konnten. Eine dankbare, wenn auch nicht große, deutsche Gemeinde. Ein schöner Chor half uns, die Abende auszugestalten. In diesen Tagen besuchten wir auch die lieben mennonitischen Freunde, die in tausend Meter Höhe auf dem Jura leben und arbeiten. Die ursprüngliche Art unseres lieben Bruders G. dort oben ist mir immer wieder eine Erquickung. Sein Bruder hat die Geschichte der Schweizer Mennoniten geschrieben, über die ein Pfarrer in einer Besprechung sich etwa so äußert: „Daß es Bauerntheologen gibt, das wußte ich, jetzt aber sehe ich, daß es auch Bauernhistoriker gibt.“

Sonnabend, den 22. Oktober, benutzten wir dann zur Fahrt vom Jura hinunter durch die prächtigen Täler und Felsbildungen nach Riehen, wo wir zwei Tage Dienst im Vereinshaus hatten und im Hause von Schwester Vetter, der Gattin des heimgegangenen Evangelisten, wohnen durften. Der Volkstanz von Jakob Vetter habe ich als junger Mann im Jelt oft gelauscht. Könnte Gott uns doch auch für unsere Zeit Zeugen mit solcher Vollmacht des Geistes schenken.

Von Riehen aus ging es nach St. Gallen zu Pfarrer W. Längere Zeit war niemand von uns dort, aber jetzt ist das Band wieder neu geknüpft. Aber Wildhaus, der Geburtsstätte von Huldreich Zwingli, kamen wir dann nach Stein zu Pfarrer B. und von hier aus dann zurück nach Basel, wo ich am 29. und 31. Oktober Vorträge über Bolschewismus als politisches und religiöses Problem zu halten hatte. Am dazwischenliegenden Sonntag sprachen unser Bruder aus Rußland und ich in einer christlichen Männerversammlung der Baseler Parochialvereine. In diesem Männerkreis bin ich immer gern. Der Geist des Glaubens und der Kraft weht da. Am Abend fand dann im großen Saale des Vereinshauses ein Lichtbildervortrag statt, der sehr gut besucht war. Dort grüßte uns auch unser lieber Freund Pfarrer D. Benz, Mitglied unseres Komitees. Dankbar bin ich für die tatkräftige Begleitung des Herrn B.-W., der unermüdlich versucht, die Volkstanz, die das Erleben der russischen Brüder für uns hat, fruchtbar zu machen für seine Schweizer Heimat. Auch in Basel haben wir ein Stück Heimat im Hause unserer lieben Geschwister Reihburger-Keller, wo wir zu jeder Zeit aus- und eingehen können. Wie wertvoll ist das für den oft so anstrengenden Reisedienst. Ein Band, das in der Soldatenheimarbeit an der Ostfront geknüpft wurde.

Der nächste Dienst war in Thun am Thunersee (1. und 2. November). Wie oft waren wir hier schon durchgefahren, und nun durften wir hier dienen und wohnen. Die evangelische Allianz hatte durch Prediger Studer eingeladen. Beide Abende waren gut besucht und reich gesegnet. Die verschiedensten Kreise der Gläubigen waren vertreten.

Nun ging es zu den letzten Diensten nach Muggisberg (3. November), wieder in einer Höhe von tausend Metern. Bei wundervollem Sonnenschein sahen wir um uns herum die ganze Alpenkette, abends im Abendrot, morgens bei leuchtender Sonne, der Rebel noch über dem Tal.

Am Freitag, den 4. November, waren wir in Schwarzeneg, wo wir in Pfarrer M. einen treuen Zeugen Gottes kennen lernten.

Damit war unser Dienst in der Schweiz beendet und wir konnten die Heimfahrt antreten.

Drei Tage konnten wir zur Erledigung der dringendsten Arbeiten in Bernigerode sein, dann ging es nach Holland, wo unser Dienst am 13. November in Arnheim begann. Von dort aus fuhren wir nach Maarsse nach zu unseren lieben Mitarbeitern im Werke des Herrn, Notar James und seiner Gemahlin. Hier trafen wir zu unserer großen Freude auch unsere liebe Schwester Prinzessin Sophie Lieven, die in Verbindung mit unserem holländischen Komitee Dienst tat. Am 15. November hatten wir einen schönen Abend im Soldatenheim von Utrecht, wobei ich lebhaft an die große Kriegsarbeit in den Soldatenheimen der Ostfront erinnert wurde.

Von hier aus fuhren wir nach Zeeland und hatten schöne Versammlungen in Brestens, Blijssingen und Middelburg. Dann ging es nach Harlem, doch grüßten wir erst noch in Rijswijk liebe Freunde, die im letzten Sommer in Bernigerode gewesen waren. Von hier aus konnten wir dann Harlem, Zandvoort, den Haag besuchen und unsere Vortragsaufgaben erfüllen. In Z. hatten wir in Holland die erste Diskussion mit den Kommunisten. Auch in Holland hat sich durch die Krise die Lage verschärft, aber viele Holländer sehen das noch nicht. Besonders gut besucht war auch der Vortrag in der Gereformierten Kirche im Haag. Am 25. und 26. ging es dann nach Stadskanal und Groningen. In St. hatten unsere langjährigen Freunde Swarzenberg, die ebenfalls im Sommer bei uns in der „Gottesgabe“ waren, die Versammlung vorbereitet, die für alle Kreise in der Gereformierten Kirche stattfand. Der Abend des 27. November fand uns in der Stadtmission von Utrecht. Dann kam Apeldoorn an die Reihe, das diesmal leider keinen so großen Besuch aufwies wie sonst, denn kurz vorher hatte erst Prinzessin Lieven dort gesprochen.

Neue Bänder konnten geknüpft werden mit dem nördlichen Holland, wohin man uns nach Alkmaar gerufen hatte. Am 1. Dezember sprachen wir in der Missionskapelle von Amsterdam, wohin Ds. Hoogenhuis einen Kreis von Hörern eingeladen hatte. Der letzte öffentliche Vortrag fand am 2. Dezember in Zeist statt, wo wir mit viel Freude aufgenommen wurden. Im privaten Kreis hatten wir dann noch einen Abend im Schloß des Barons v. L., der einige Offiziere mit ihren Familien eingeladen hatte.

Zum Sonntagvormittag hatte uns durch das Hofmarschallamt unser ehemaliger Kaiser nach Haus Doorn zur Adventsandacht eingeladen. Außer Verwandten des kaiserlichen Hauses und dem Personal waren noch drei deutsche Jugendbündlerinnen da, die in einem Hause dienen, wohin der Kaiser oft kommt. Der Kaiser las eine Adventspredigt von Hofprediger D. Döring, die er durch eigene Worte noch ergänzte. Nach Schluß der Andacht hatten wir noch Gelegenheit, mit dem Kaiser eine Unterhaltung über Rußland und einige andere Fragen der Gegenwart zu führen. Wir sind dankbar, diese eindrucksvolle Stunde erlebt zu haben.

Den Schluß des Dienstes in Holland bildete eine Evangelisationsversammlung in Maarsse. Auch hier ist uns das Haus unserer Freunde James ein Stück Heimat in fremdem Lande.

Am 5. Dezember traten wir unsere Fahrt in die Rheinpfalz an, wo Bruder G. in R. für drei Wochen Dienst vorbereitet hatte. Bruder Jod hatte den Anfang desselben übernommen, da wir länger als vorgeesehen in Holland bleiben mußten. In 13 verschiedenen Orten sind wir gewesen, überall mit viel Liebe und Freude aufgenommen und versorgt.

Nun grüßen wir Euch, lieben Freunde in der Schweiz, in Holland und in der Pfalz. Wir danken Euch für alle Liebe, besonders auch für die leibliche Versorgung, für alle Opfer an Zeit und Geld, für alle treue Fürbitte. Nun sind wir müde und freuen uns auf die Weihnacht im Familienkreis. Während ich diesen Bericht schreibe, lese ich als Wanderspruch bei Bruder K. in Z.: „Was tut ihr auhergewöhnliches?“ Das Wort steht als Frage vor mir und unserem Dienst. Im Blick auf die Not der Brüder und Schwestern in Rußland, im Blick auf die Mis-

sionsaufgabe unter den Russen und Ukrainern in Polen, im Blick auf den Dienst unter den russischen Emigranten, im Blick auf Deutschlands Not, Arbeitslosigkeit, Gottlosigkeit:

„Was tut ihr außergewöhnliches?“

Nun kommt der Jahresabschluss. Haltet dem Herrn und Seiner Arbeit, auch soweit es durch uns im Missionsbund „Licht im Osten“ getan werden kann, die Treue im neuen Jahre. Betet für uns um Kraft, um offene Türen und Herzen für den reichen neuen Dienst. Laßt uns diese Frage gemeinsam in das neue Jahr hineinnehmen:

„Was tut ihr außergewöhnliches?“

Euer im Herrn verbundener Paul Achenbach.

Einladung

zum sechsten apologetischen Pastorenkursus im Evang. Johannesstift
vom 31. Januar bis 3. Februar 1933.

Gesamthema: „Die Gemeinde als Aufgabe.“

Vortragsfolge:

Montag, 30. Jan.: 20.15 Uhr: Begrüßungsabend.

Dienstag, 31. Jan.: 9.15 Uhr: Biblische Vertiefung (Direktor D. Jeep-Berlin). — 10.00 Uhr: „Der Sinn der evangelischen Kirche“ (D. Dr. Fendt-Berlin).

Mittwoch, 1. Febr.: 9.15 Uhr: Biblische Vertiefung (Direktor D. Jeep-Berlin). — 10.00 Uhr: „Was ist Wort Gottes?“ (Professor D. Koeppe-Greifswald).

Donnerstag, 2. Febr.: 9.15 Uhr: Biblische Vertiefung (Direktor D. Jeep-Berlin). — 10.00 Uhr: „Die lebendige Gemeinde“ (Professor D. Dr. Schreiner-Nostod).

Freitag, 3. Febr.: 9.15 Uhr: Biblische Vertiefung (Direktor D. Jeep-Berlin). — 10.00 Uhr: „Die Verantwortung des Pfarrers gegenüber den Gegenwartfragen“ (Pastor Dr. Pilze-Berlin).

Tagessordnung:

Frühstück ab 8 Uhr; Liturgische Morgenfeier in der Kirche: 8.45 Uhr; Biblische Vertiefung: 9.15—10 Uhr; Vortrag: 10—12 Uhr; Mittagessen: 12.30 Uhr; Arbeitsgemeinschaften: 15.30 Uhr; Gesamtausprache: 17 Uhr; Abendessen: 18.30 Uhr.

Kosten:

Der Preis für den Lehrgang beträgt 20,— RM einschl. Unterkunft, Verpflegung und Kursusgebühr.

Anmeldungen:

Die Anmeldungen sind bis spätestens 15. Januar 1933 an die Abteilung Volksmission (Apologetische Zentrale) des Zentral-Ausschusses für J. W., Berlin-Dahlem, Zietenstraße 24, erbeten.

Fahrverbindungen:

Das Johannesstift ist am besten mit der Straßenbahn 154 in circa 20 Minuten vom Hauptbahnhof Spandau aus, bis dahin mit der elektrischen Schnellbahn in 15 Minuten von Charlottenburg, in 20 Minuten vom Bahnhof Friedrichstraße, zu erreichen.

Abteilung Volksmission (Apologetische Zentrale) Lic. Dr. Münneth.

Bücherbesprechungen.

Alle hier besprochenen Bücher können zu Originalpreisen durch unsere Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. H., bezogen werden.

Prof. D. A. Schlatter, Die Theologie des Judentums nach dem Bericht des Josephus. Vortrag von C. Bertelsmann, Gütersloh. Preis 14.— RM.; geb. 16.— RM.

Dies ist ein wissenschaftliches Buch, es bietet jedoch Theologen sehr viele unschätzbare Werte und Anregungen zum Verständnis der Evangelien und der Paulusbriefe. Schon rein philologisch Schlatter als Sachkenner des zeitgenössischen Judentums hebt aus dessen theologischem Sprachgut besonders die Worte in ihrer religiösen Bedeutung hervor, die den Evangelien und dem Apostel Paulus zur Fassung ihrer neutestamentlichen Botschaft dienen. Die zahlreichen griechischen Zitate als Beleg und Quellennachweis nimmt Schlatter jedoch nicht aus dem reichen apologetisch-mystischen Schrifttum eines Philo, dessen Stärke die Allegorese war, sondern aus dem des großen jüdischen Historikers Flavius Josephus. Zwar war dieser in seinem theologischen Denken mehr Rationalist, wuzette jedoch auch als Historiker immer noch so stark in dem damals das Gemeinleben des Judentums beherrschenden Pharisäismus, daß seine Schriften ganz von dem theologischen Gedankengut seines Volkes durchtränkt sind. Ich gestehe offen, daß ich schon lange kein theologisch-wissenschaftliches Buch mit solch einem Gewinn für mein Schriftverständnis durchgearbeitet habe, wie dieses. Das reiche Material ist vom Verfasser sachlich geordnet und unter theologische Hauptbegriffe wie „Dolk Gottes“, „Frömmigkeit“, „Gerechtigkeit“, „gnostische Säkung“, „das Kommende“ usw. behandelt. Wer noch Freude hat an einem tieferen Erfassen der ursprünglichen Christusbotschaft, der wird für die Handreichung, die Schlatter ihm mit seinen neuesten Werke bietet, dankbar sein. J. Kr.

P. Rudgar Mummssen, Letzte Schem. Sieben endgeschichtliche Abhandlungen. Vereinsbuchhandlung G. Hoff u. Co., Neumünster. 1.50 RM.

Um unsere große Gegenwart in ihren Wirren und in ihrer krisenhaften Entwicklung zu verstehen, ist dieses Buch geschrieben, klar in der Orientierung, kurz in der Fassung, wichtig in der Sprache und sachlich in der Behandlung der einzelnen Fragen. Die Schriftworte, von der aus Mummssen das göttliche Licht auf das Gesicht unserer Zeit fallen läßt, sind einzelne entscheidende Schriftworte aus unserer neutestamentlichen Johannesapokalypse. Ich zähle die Schrift mit zum Besten, was von unserem Freunde und Komiteemitglied Mummssen bisher veröffentlicht worden ist. J. Kr.

P. Ernst Moderjohn, Paulus, ein Apostel Jesu Christi. Buchdruckerei und Verlag Harpe, Bad Blankenburg i. Thür. Preis 4.— RM.

Es ist das Charisma Moderjohns, ungemein praktisch-ermedisch in der Anwendung und kurz in der Form und Darstellung zu sein. Das kommt auch in dieser seiner großen Behandlung des Paulusbildes auf Grund der Apostelgeschichte zum Ausdruck, welche aus seinen Andachten entstanden ist. So sachlich die Arbeit auch auf vorangegangener historischer Orientierung beruht, so ist sie in keiner Weise mit unfruchtbarer Wissenschaftlichkeit belastet. Besonders die vielen Reichgottesarbeiter, die durch Dienste überlastet sind, werden allein schon durch einzelne Überschriften innerliche Anregung für Bibelstunden und Vorträge finden. So stellt Moderjohn z. B. über die Abhandlung von Apgeß. 13, 50 (die gewissenhaftende Überschrift: „Kannst Du der Zweite sein?“ Am Anfang des Kapitels steht nämlich: Barnabas und Paulus, am Schluß jedoch: Paulus und Barnabas. Den Ausführungen der einzelnen Kapitel des Werkes fählt man es ab, daß der Verfasser sich selbst von dem Inhalt der Botschaft ergriffen sah, die er nun über das Leben und Wirken des Apostels Paulus weitergeben darf. J. Kr.

Lic. Th. Braudi, Jeremia. Ein Dichter unserer Zeit. Verlag und Bücherstube der Mädchen-Bibel-Kreise G. m. b. H. Leipzig C 1. Preis hart. 2.50 RM., Lwd. 3.50 RM.

Wie bereits die beiden vorangegangenen Schriften über Amos und Hosea, zeigt uns auch diese größere Arbeit über den Propheten Jeremia, Brandt als einen theologischen Schriftsteller, der innerlich dem Geiste der Propheten nicht fremd gegenübersteht. Daher versteht er sie in dem göttlichen Lichte, das sie auf Grund ihrer prophetischen Sendung und Schem ihrem Volke in dessen entscheidungsvollen Zeiten zu bringen hatten. Brandt lebt und dient aber auch als ein hochender in unserer so verworrenen und krisenwangeren Zeit. Daher wird ihm das prophetische Wort auch zu einer ungemein eindrucksvollen Deutung der Gegenwart. Wie mancher unter den Theologen und praktischen Reichgottes-

arbeiten unserer Tage würde so viele Erscheinungen in unserem politischen Leben richtiger beurteilen, wenn sie deren Motive und Kräfte sehen würden im prophetischen Lichte. Die sich darnach sehnen, werden dem Verfasser danken auch für diese Gabe. J. Kr. Karl Richter, *Neue Wege für das alte Evangelium*. Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, Kr. Mörs. Preis 0.60 RM.

Der Vortrag: „Neue Wege für das alte Evangelium“, den Dr. Richter kürzlich auf der Rheinisch-Westfäl. Reichsgottesarbeiterkonferenz in Barmen gehalten hat, ist auf wiederholte Anregung hin als 36-seitiges, gut ausgestattetes Werbeheft für uns, für Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter erschienen. Die Buchhandlung des Erziehungsvereins in Neukirchen (Kreis Mörs) (Neukirchener Kalender) hat Herstellung und Verlag übernommen. Dr. Richter hat den Vortrag noch erweitert und ergänzt, viel Anregungen neu eingefügt, Herr Direktor Pastor Schneider vom Erziehungsverein in Neukirchen hat die Durchsicht und Korrektur geleistet. Es wird freundlichst gebeten, das Heft (60 Pfg. portofrei gesandt) mit Verbreitern zu helfen und weiter zu reichen.

Vortrags-Programm

von Miss.-Direktor J. Kroeker von Januar bis Anfang April 1933.

9. bis 11. Januar: Teilnahme an der 24. Gemeinschaftstagung für Pastoren der Provinz Sachsen, Halle a. d. S. Evangel. Diakonissen-Mutterhaus, Mühlweg.
15. bis 17. Januar: Düsseldorf. Lichtbilder-Vorträge über „die Ruinensfelder des alten Orients, Ägypten, Palästina und Syrien“.
22. bis 29. Januar: Biblische Vorträge in Wuppertal-Eiberfeld.
31. Januar: Vortrag innerhalb des P.G.B. im Wuppertal.
1. bis 5. Februar: Biblische Vorträge innerhalb der Allianz-Kreise in Lüdenscheid.
12. bis 19. Februar: Biblische Vorträge in Reutlingen.
21. bis 22. Februar: Lamprechtshof bei Durlach i. Baden.
24. bis 26. Februar: Glaubens-Konferenz und Bibelkursus auf dem Weierhof, Post Warrheim (Rheinpfalz).
8. bis 12. März: Glaubens-Konferenz in Schneidemühl.
2. bis 9. April: Glaubens-Konferenz und biblische Vorträge in Hof a. d. S.

Da so manche unserer großen Lesergemeinde dankbar sind, wenn sie auf Grund unserer Reiseprogramme uns in unseren Vortragsdiensten im Geiste folgen und mit ihren Gebeten begleiten dürfen, so teilen wir diese, so weit es möglich ist, wenigstens in ihren großen Umrissen mit. Für uns kommt dadurch stark zum Ausdruck die Gemeinschaft des Geistes, die wir mit all unseren Missionsfreunden auf Grund eines gemeinsamen Werkes haben. J. Kroeker.

An unsere Leser!

Mit Rücksicht auf die allgemeine Wirtschaftslage, die sowohl unsern Freunden im Auslande als auch denen im Inlande Beschränkungen auch in ihren Opfern für die verschiedenen Werke im Reiche Gottes auferlegt, haben wir uns entschlossen, den Jahrespreis für „Dein Reich komme“ auf 3,- Reichsmark herabzusetzen. Für das Ausland gilt der entsprechende Betrag in der jeweiligen Währung.

Es bleibt natürlich dabei, daß Freunde, die infolge wirtschaftlicher Notlage keinen Beitrag für das Blatt leisten können, es ohne jede Zahlungsverpflichtung weiter erhalten. Wer das Blatt gern liest, soll es um des Geldes willen nicht abbestellen!

An diejenigen unserer Freunde aber, denen Gott noch Besitz und Einkommen anvertraut, richten wir die herzlichste Bitte, auch im neuen Jahre mitzuhelfen, daß „Dein Reich komme!“ weiter seinen Dienst an dem großen Preis der Leser tun kann, den Brüdern in Rußland und allen, die auf unsere Hilfe warten, zum Segen!

Unsere Missionsfreunde, die uns für die Arbeitsgebiete des Werkes irgend einer Form eine Gabe anvertrauen, erhalten das Blatt selbstverständlich ebenfalls als Dank und Gruß laufend ohne besondere Bezahlung.

Helfen Sie bitte auch mit, neue Bezieher für „Dein Reich komme!“ zu werben!

Missionsbund „Licht im Osten“

Vortragsdienst in Ostfriesland

von Missions-Inspektor Paul Achenbach.

- | | |
|--------------------------------|--------------------------------|
| bis 21. Januar: Lammertsfehn | 27. Januar: Langholt b. Lehr |
| 22. Januar: Pevsum b. Emden | 28. bis 30. Januar: Möhlenwart |
| bis 25. Januar: Arle b. Norden | 31. Januar: Ostgroßfehn |
| 26. Januar: Iheringsfehn | b. Aurich |

Kleine Verschiebungen vorbehalten.

Geschäftliches.

erste Emanations-Analysen, Martin Peris, Berlin-Charlottenburg, schreibt in seinem Gutachten: „Jukt's Röntgenstrahlung emaniert 100% des optimalen Radiums radioaktiver Vitamine resp. Röntgenstrahlen, die, wie analog den Kathodenstrahlen der Sonne bekanntlich eine entspannende, belebende und heilende Wirkung haben, welche bei jedem Kranken sehr gute Erfolge erzielen müssen. Außerdem erteilt Herr Gustav Jukt infolge seiner 30-jährigen Erfahrung und Liebe zum Dienst am Kranken Rat in Krankheitsfällen unentgeltlich. Solche Zuschriften wolle man mit dem Vermerk „Persönlich“ versehen. Wir verweisen noch auf das Inserat in dieser Nummer.“

Justus Nerventonium hilft bei
Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung,
Erregungs-Zuständen, Neurosen, Epilepsie
emaniert radioaktive Plus-minus-Wellenstrahlen bei entgiftender
Wirkung. Flasche 2,70 RM, 5 Flaschen 13 RM.
Raterteilung durch Herrn Gustav Just unentgeltlich.
Justus-Heil- u. Nährmittel G. m. b. H., Ilfenburg a. S.

Ärztlich empfohlen!
Godesberger Stomachosozon

Fl. 2.- RM
ein willkommenes **Magen-Elixier** bei
allen Magen Erkrankungen. Man unterstütze
die Wirkung durch Godesberger Spez. Magen-
stärkende Kräuter. **In Apotheken er-
hältlich!** 3 Pakete Kräuter 3,95 RM portofrei
bei Voreinsendung auf unser Postscheck-
konto Köln 307 01. 3 Flasch. Stomachosozon
5,60 RM portofrei.

Godesberger Kräuter-Vertrieb G. m. b. H.
Bad Godesberg

Wir empfehlen unser **Erholungsheim**
„Gottesgabe“
Wernigerode a. H. Am großen Bleef 36
zu angenehmer Winteraufenthalt. Niedrige Preise. Gute
Verpflegung. Prospekt kostenlos.
Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz

Im Verlag des Bibelhauses Malche, Bad Freienwalde a. O., erschien
das 3. Heft der
Bibelkunde für die Hand der Jugend
von R. M. Wendhausen, Lehrer
Inhalt: Die Könige Judas und die vorerzählten Propheten.
Preis 50 Pfg. und 8 Pfg. Porto.

Bei **Rheuma**
Gicht
und Erschütterungsschmerzen
hilft
Pinix
die schnell schmerzbehebende Gitterlösung
3 Flaschen ein- oder zweifach 4,50 RM
unter Nachnahme vom
Pinix -
Laboratorium
Wernigerode a. Harz
Schillerstr. 71

Anzeigen
in „Dein Reich komme“ bringen
Erfolg.

Strumpf-
Sport-
Häkel-
Effekt-
kleinst. Mengen so gut u. doch so billig
der **Wolle-Vertrieb**
Schreib. Sie noch heute um völlig kostenl.
Zusend. unserer vielen schönen Muster.
bernard Führ, Frankfurt a. M. 38
Gr. Kornmarkt 18

Gute Gesundheit
und Lebensfreude

erhalten Sie sich und Ihre
Familie, wenn Sie Pflanz-
Cinneebecks köstliche des-
sige Kreidermischung

Lintee

säglich als Hausgetränk
verwend. „Lintee“ schmeckt
vorzüglich, reinigt das Blut,
beugt Stoffwechsellernan-
kungen vor, ersetzt Kaffee-
und chinesischen Tee völlig

Zur Probe: Probepäckchen mit
200 g. portofrei, nur **1,25 RM**.
Verlangen Sie kostenlos „Ratgeber
für Gesunde u. Kranke“ vom Haus
der naturreinen Heil- u. Nährmittel.
Joh. Gg. Fink, Stuttgart A 12
Am Weihenhol 44

Ischias, Gicht und
Rheumatismuskranke

teile ich gern geg. 12 Pfg. Rückporto
sonst kostenlos mit, wie ich bei
Jahren von mein. schweren Ischias
u. Rheumafeldern in ganz kurzer Zeit
befreit wurde.
Jean Stieling, Kantinenpächter
Frankfurt a. O. 385. Jägerstr.

Das vornehme
Horn-
Harmonium

präpariert mit nur goldene
Medaillen, 30% Rabatt. Bei
Wunsch auch mit Apparat
womit man sofort 4 Himmels-
spielen kann. Bitte Katalog
direkt verlangen.
Gebrauchte billig am Tage
Max Horn, Werbauer Orgelbau-
monufaktur, Eisenberg (Thür.)
früher Jandau/Werdau.

Jeder
Jede
Jedes
schreibt leicht auf
KLEIN MERCEDES
Prospekt 1306 bereitwillig
Mercedes
Büromaschinen-Werke A.
Zella-Mehlis

An unsere Leser!

Mit Rücksicht auf die allgemeine Wirtschaftslage, die sowohl unsern
Freunden im Auslande als auch denen im Inlande Beschränkungen auch in ihren
Opfern für die verschiedenen Werke im Reiche Gottes auferlegt, haben wir uns
entschlossen, den Jahrespreis für „Dein Reich komme“ auf 3,- Reichs-
mark herabzusetzen. Für das Ausland gilt der entsprechende Betrag in der
einzeligen Währung.

Es bleibt natürlich dabei, daß Freunde, die infolge wirtschaftlicher
Verhältnisse keinen Beitrag für das Blatt leisten können, es ohne jede Zahlungs-
verpflichtung weiter erhalten. Wer das Blatt gern liest, soll es um des
Heldes willen nicht abbestellen!

An diejenigen unserer Freunde aber, denen Gott noch Besitz und
Einkommen anvertraut, richten wir die herzlichste Bitte, auch im neuen Jahre mit-
zuhelfen, daß „Dein Reich komme!“ weiter seinen Dienst am dem großen
Kreis der Leser tun kann, den Brüdern in Rußland und allen, die auf unsere
Hilfe warten, zum Segen!

Unsere Missionsfreunde, die uns für die Arbeitsgebiete des Werkes
irgend einer Form eine Gabe anvertrauen, erhalten das Blatt selbstverständ-
lich ebenfalls als Dank und Gruß laufend ohne besondere Bezahlung.

Helfen Sie bitte auch mit, neue Bezieher für „Dein Reich
komme!“ zu werden!

Missionsbund „Licht im Osten“

Vortragsdienst in Ostfriesland

von Missions-Inspektor Paul Achenbach,
bis 21. Januar: Lammertsfehn
22. Januar: Dewsum b. Emden
23. bis 25. Januar: Arle b. Norden
26. Januar: Iheringsfehn
27. Januar: Langholt b. Lehr
28. bis 30. Januar: Möhlenwart
31. Januar: Ostgroßesehn
b. Aurich

Kleine Verschiebungen vorbehalten.

Geschäftliches.

Der erste Emanations-Analysierer, Martin Peris, Berlin-Charlottenburg, schreibt in seinem Gutachten:
Just's Nerventonium emaniert 100% des optimalen Maximums radioaktiver Vitamine
resp. Röntgen-Wellenstrahlen, die, weil analog den Kathodenstrahlen der Sonne bekanntlich
eine entspannende, belebende und heilende Wirkung haben, welche bei jedem Kranken sehr
gute Erfolge erzielen müssen. Außerdem erteilt Herr Gustav Just infolge seiner 30-jährigen
Erfahrung und Liebe zum Dienst am Kranken Rat in Krankheitsfällen unentgeltlich. Solche
Zuschriften wolle man mit dem Vermerk „Persönlich“ versehen. Wir verweisen noch auf
das Inserat in dieser Nummer.

Sulfa Herventonium hilft bei
 Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung,
 Erregungs-Zufällen, Neurosen, Epilepsie
 emantiert radio-aktive Plus-minus-Wellenstrahlen bei entgiftender
 der reinigender Wirkung. Flasche 2,70 RM, 5 Flaschen 13 RM.
 Raterteilung durch Herrn Gustav Just unentgeltlich.
Justus-Heil- u. Nährmittel G. m. b. H., Jilsenburg a. S.

**Ärztlich empfohlen!
 Godesberger Stomachosozon**

Fl. 2.- RM
 ein willkommener **Magen-Elixier** bei
 allen Magen Erkrankungen. Man unterstütze
 die Wirkung durch Godesberger Spez. Magen-
 stärkende Kräuter. **In Apotheken er-
 hältlich!** 3 Pakete Kräuter 3,95 RM porto-
 frei bei Voreinsendung auf unser Postscheck-
 konto Köln 307 01. 3 Flasch. Stomachosozon
 5,60 RM portofrei.

**Godesberger Kräuter-Vertrieb G. m. b. H.
 Bad Godesberg**

Wir empfehlen unser **Erholungsheim**
"Gottesgabe"
 Bernigerode a. S. Am großen Bleef 36
 zu angenehmer Winteraufenthalts. Niedrige Preise. Gute
 Verpflegung. Prospekt kostenlos.
 Missionsbund "Licht im Osten", Wernigerode a. Harz

Im Verlag des Bibelhauses Motzke, Bad Freienwalde a. O., erschien
 das 3 Heft der
Bibelkunde für die Hand der Jugend
 von R. M. Wendhausen, Lehrerin
 Inhalt: Die Könige Judas und die vorerzählten Propheten.
 Preis 50 Pfg. und 8 Pfg. Porto.

**bei Rheuma
 Gicht**

und Gichtungs Schmerzen
 hilft

Pinix

die schnell schmerzüberwindende Schmerzmittel
 3 Flaschen einwirkend. Preis 4,50 RM
 unter Nachnahme vom

**Pinix -
 Laboratorium
 Wernigerode a. Harz**

Geheftbuch 71

**Gute Gesundheit
 und Lebensfreude**

erhalten Sie sich und Ihre
 Familie, wenn Sie pflanz-
 lichen Erntegüter köstliche und
 gesunde Kräutermischung

Lin Tee

täglich als Hausgetränk
 verwend. „Lin Tee“ kann die
 vorzüglich, reinigt das Blut
 beugt Stoffwechselerkrankun-
 gen vor, erleichtert Kopfschmerzen
 und chineesische Tee pflanzlich

**Zur Probe! Probepäckchen enthält
 200 g, portofrei, nur 1,25 RM**
 Bestellen Sie kostenlos „Ratgeber
 für Gesunde u. Kranke“ vom Heraus-
 gaber naturreinen Heil- u. Nährmittel
Joh. E. Fink, Stuttgart A 12
 Am Weißenhof 44

**Rheumatismuskranken
 Gicht- und**

helfe ich gern geg. 12 Pfg. Rückporto
 sonst kostenfrei mit, wie ich bei
 Jahren von mein. kranken Gicht-
 u. Rheumaliden in ganz kurzer Zeit
 befreit wurde.

**Jean Stelling, Kantinenwäppler
 Strankfurt a. O. 383, Jüdenstr.**

**Horn-
 Harmonium**

Das vornehme
 prämiert mit nur 6000
 Medaillen. 30%, Rabatt. Bei
 Wunsch auch mit Apparat
 womit man 10'ort 4 Stimmen
 spielen kann. Bitte Katalog
 direkt verlangen.

Gebrauchte billig am Lager
**Max Horn, Werdbauer Orgelbau-
 montafabrik, Eisenberg (Ehr-
 früher Zwischau/Werdbau.**

**Anzeigen
 Erfolg.**
 in „Dein Reich komme“ bringen

Wolle
 Strumpf-
 Sport-
 Häkel-
 Effekts-
 kleinst. Mengen so gut u. doch so billig
 liefert auch in
der Wolle-Vertrieb

Schreib. Sie noch heute um völlig kostenl.
 Zusend. unserer vielen schönen Muster.
bernard Führ, Frankfurt a. M. 33

Gr. Kornmarkt 18